

Autonomie - N.F.

Sabotage

**Teil I: Maschinenstürmer & Syndikalismus,
Industrie-Unionismus und Sabotage**

Inhalt

Einleitung	3
1. Maschinenstürmer	8
1.1.	8
1.2.	12
1.3.	15
1.4.	21
1.5.	29
2. Syndikalismus, Industrie- Unionismus und Sabotage	31
2.1.	31
2.2.	36
2.3.	43
2.4.	51
2.5.	58

Sabotage ist die Antwort der Arbeiter auf das Dilemma eines überlebten Kapitalismus. Vor 150 Jahren war das Verhältnis der Unterklassen zur kapitalistischen Maschinerie klar: die Maschinen, die von einigen skrupellosen Kapitalisten in den Fabriken aufgestellt wurden, bedeuteten Lohnsenkung, Frauen- und Kinderarbeit, Entqualifizierung, Verschlechterung der Qualität; sie brachten die Zersetzung des Alltags in Lebenszeit und Arbeitszeit – sie waren von vornherein Kapital, welches durch ihre Zerstörung zu bekämpfen war.

Dabei ging es nicht um die Abwehr technischer Innovationen, sondern um die Abwehr eines neuen sozialen Verhältnisses, welches die Maschinen aufgrund der ihnen innewohnenden objektiven Art zu produzieren von vornherein verkörpert haben. Die Maschinenstürmer wollten nicht mehr, als ihre Lebenszusammenhänge, den Arbeitsmarkt und ihr Einkommen verteidigen. Sie hatten nichts gegen Neuerungen, die die Arbeit erleichterten, sie wollten sogar die 'Jenny', wenn sie nicht zu viele Spindeln hatte und nicht in einer Fabrik stand. Ohnehin stammten die erstaunlichsten Erfindungen jener Zeit nicht von Kapitalisten, sondern von intelligenten Handwerkern. Und es gab recht genaue Vorstellungen davon, wie solche Erfindungen für eine dezentrale handwerkliche Produktion zu nutzen wären, die sich noch im Arbeiterkommunismus des 19. Jahrhunderts widerspiegeln.

Gegenüber den Maschinenstürmern hatte das Kapital nichts zu "vergesellschaften". Die Zeit, in der das aufstrebende Kapital eine bahnbrechende Tendenz in der Geschichte gewesen war, war längst vorüber. Da Vinci, Machiavelli oder Descartes waren schon seit Jahrhunderten tot. Das Kapital, das seine Maschine aufstellte, war reif, im Aufbegehren der mobilisierten Unterschichten revolutionär überwunden zu werden. Aber dies ist nicht geschehen und die Geschichte ist wieder zugepöckelt von dem Trümmerhaufen der Zerstörungen und eingemauert in versteinerte Verhältnisse.

Der Kapitalismus zerstört die Produktions- und Verkehrsformen der dezentralen handwerklichen Produzenten, ihr Wissen, ihre soziale Kooperation. Industrieller Slum statt des mathematischen Vereins der Spitalsfelder Weber. Die Frauen, Männer und Kinder in den Fabriken und die proletarische Reservearmee erscheinen in der politischen Ökonomie nicht mehr als lebendige, eigenwillige Menschen, sondern nur noch als Funktion des Kapitals. Ein marxistisches Subjekt, das zum Totengräber des Kapitals wird, wenn es als dessen variabler Bestandteil zu einer neuen Form gesellschaftlicher Kooperation sublimiert sein wird? Es sind die kommunistischen Arbeiterschichten selbst, die den Marxismus widerlegen. Sie sind proletarisierte Handwerkerschichten, die – was ihre Kooperation, ihre Qualifikation und ihren Bildungswillen angeht – noch von einer sozialen Identität zehren, die nicht im geringsten Produkt des Kapitals ist, sondern residual der vorangegangenen Zeit entstammt. Aber diese Schichten haben bald eine neue Utopie im Kopf, wofür die Maschinen synthetischen Charakter haben. Sie begreifen die Maschinen als Arbeitsmittel, das der Kontrolle des Kapitals zu entreißen sei – konstitutiv für eine Gesellschaft der Arbeit, in der die Maschinen das Versprechen freier Zeit als Voraussetzung für eine proletarische Kultur zu enthalten scheinen.

Der Einbruch dieser Ideologie beruht auf der Auflösung der professionellen Qualifikation in der Fabrik und der Ausbildung von Organisationen der Arbeiterbewegung, in denen die professionelle Orientierung gegenüber den zunehmenden Massen unqualifizierter Arbeitskräfte reformistische oder korporativistische Züge annimmt. Nachdem auch in den Jahren 1917-20 eine Revolution sich aus der Vielfalt des sozialen Aufgebührens nicht entwickelt hat, wird die Destruktivität des Kapitals: die Zerstörung der Qualifikation in einer komplexen Arbeitsteilung, die Zerschlagung der sozialen Orte proletarischer Aufsässigkeit – zu einem präventiven konterrevolutionären Programm. Die Maschine wird überall in der Fabrik

zum Ungeheuer; Symbol des Fortschritts und der Zukunft nicht für diejenigen, die an ihr arbeiten müssen.

Sabotage ist die Antwort auf die Bedrohung durch diese konterrevolutionäre Maschinerie; auf eine Maschinerie, welche im großen Angriff aufzuhalten nicht mehr möglich erscheint, welche nicht mehr als Arbeitsmittel, sondern wiederum nur noch als Kapital erscheint, als in Eisen gegossener Arbeitszwang, auf welche keine Zukunft mehr zu bauen ist und welche noch nicht einmal die minimalen reformistischen Versprechen eingelöst hat. Die Sabotage, die im revolutionären Syndikalismus zunächst als Instrument der professionellen Kontrolle der Arbeitsrhythmen und als Widerstandsform traditioneller ungelernter Arbeiter erscheint, dann auch als Waffe gegen den imperialistischen Krieg – da, wo der offene Klassenangriff fehlschlägt, wird sie als Konzept des Guerillakampfs thematisiert – wird nach der Zerschlagung des revolutionären Zyklus von 1917-20 zum Kernpunkt einer Klassenaktion, die auf individuelle Kampfformen und auf Aktionen kleiner Arbeitergruppen begrenzt ist. Wo die Orte sozialen Widerstands zerschlagen werden, wo die sozialtechnische Vernichtung einsetzt, wo Arbeitsteilung und Arbeitspsychologie ein unerbittliches Kommando errichten, ist Sabotage nicht mehr ein gezielt im Klassenkrieg eingesetztes Instrument, sondern Ausdruck einer verfahrenen historischen Situation, einer ausgelöschten Erinnerung, von wo aus eine proletarische Zukunft nur noch aus der Negation der gesamten kapitalistischen Maschinerie formulierbar erscheint und nicht mehr aus einem positiven Wissen. Die Klasse wird dem Kapital seine eigene Melodie vorspielen, um die Verhältnisse zum Tanzen zu bringen; Marx und Keynes haben den Text geschrieben, aber diese Melodie ist der unerbittliche Takt der Maschine. Indem die Klasse aber den Lohn zum Angelpunkt ihrer Artikulation macht (und Sabotage wird immer mehr Ausdruck nicht erfüllter Lohnforderung sein), kann sie aus ihrer Reduktion auf die Funktion variablen Kapitals nicht ausbrechen. Es kommt die Blütezeit des Reformismus

und der parastaatlichen Massengewerkschaften, wofür die Klasse mit dem Verlust einer positiven sozialen Aspiration bezahlt hat.

Lohnforderung und Sabotage sind als Negation des Kapitalverhältnisses zunächst nicht explizit, sie sind es nur durch die Existenz einer in das Kapitalverhältnis eingesogenen Klasse, die immer wieder neu umschlossen und befriedet werden muss. Konsumtive Nachfrage und die Durchbrechung der kapitalistischen Produktionsrationalität und Produktivität sind Identität der neuen Klasse, die nicht mehr marxistisch ist, weil sie nicht produktiv sein will, und marxistischer denn je, weil sie nur noch variables Kapital ist. Aber sie wird dieses Dilemma aufzulösen versuchen, indem sie eine kurze Etappe lang noch einmal die Machtfrage stellt: 1969-73. In den Großfabriken der Fließindustrie verdichtet sich die Sabotage: die Unterbrechung des Fließbands, die wilden Streiks, die Umzüge in der Fabrik; diese Kämpfe bilden eine Einheit mit dem Kampf gegen die Inflation, um Aneignung der Lebensmittel. Sabotage und Aneignung sind voneinander nicht zu trennen, da der gesellschaftliche Reichtum im Vollzug der Aneignung erst zu proletarischem Gebrauchswert zu transformieren ist durch Sabotage seiner kapitalistischen Funktion. Das wäre explizite Negation des Kapitals und kommunistisches Sofortprogramm – aber der soziale Raum, in dem es konsistente proletarische Identität hätte werden können, wurde nicht erobert.

Gegen den proletarischen Zyklus von 1969-73 hat das überlebte Kapital seine Waffen geschärft: neue Ungleichzeitigkeit, soziale Segmentation, Trennung des Mehrwerts vom staatlichen Kommando, Auflösung der sozialen Massierungen in Fabrik und Region – eine ständige Fluktuation, Verunsicherung, Ausgrenzung, die Umwälzung aller Klassensegmente, das Ende der staatlich organisierten Klassenidentität in der Lohnfrage. Eine neue proletarische Identität? Gegenüber der neuen Welle kapitalistischer Destruktivität (welche die Drohung der Massenvernichtung als Rutenbündel vor sich her trägt) wird sie nicht

mehr in der Dialektik des variablen Kapitals zu suchen sein, sondern in den Fragen des Lebensrechts, der Aneignung, der Sabotage des kapitalistischen Zerstörungsprojekts. Der Kreis schließt sich. Wie die Maschinenstürmer das Kapital als Bedrohung ihrer Existenz bekämpften, wird es nun wiederum auch von außen zu bekämpfen sein, von dem moralischen Bezugspunkt derer, die aus der Dialektik des Kapitals ausgestoßen werden. Sie werden ihre Identität nicht mehr als Arbeitskraft definieren, sondern als Menschen, die Leben und ein besseres Leben wollen; sie werden die Frage des proletarischen Gebrauchswerts, des Konsums endgültig außerhalb der Produktionsverhältnisse stellen. Das ist das Erbe des Arbeiterzyklus von 1969-73 und zugleich Anschluß an die moralische Ökonomie des Vorindustrialismus und an das Existenzrecht der trikontinentalen Massen. Aber dieses Existenzrecht ist keine Insel, es wird nur durch die Sabotage gegen die Doppelheit der kapitalistischen und staatlichen Maschinerie Realität.

Sabotage ist heute mehr denn je die Antwort auf das Dilemma eines überlebten Kapitalismus – aber sie muss zur Waffe werden gegen die kapitalistische Destruktivität, die Raum schafft für das Existenzrecht und eine neue moralische Ökonomie, die sich nur in der Konfrontation gegen die Destruktivität entfalten kann. In welchem Verhältnis werden die neuen Segmente der Unterklassen zur Sabotage des Mehrwerts und der staatlichen Kontrolle stehen? Um sich der Antwort auf diese Frage zu nähern, erscheint es sinnvoll, den Zusammenhang von Arbeiter und Maschine, Lohn und Sabotage, sozialer Identität und Klassenaktion an drei historischen Schnittpunkten zu resümieren: für die Maschinenstürmer, die Arbeiterschichten des späten 19. Jahrhunderts und die Automobilarbeiter von 1969-73.

1. Maschinenstürmer

1.1.

Eric Hobsbawm hat uns in seinem grundlegenden Aufsatz (The Machine Breakers, in: Labouring Men, London 1964) deutlich gemacht, dass sich hinter dem nebulösen und auch im linken Sprachgebrauch oft diffamatorisch benutzten Begriff der Maschinenstürmerei sehr unterschiedliche Aktionsformen verbergen; dass unter diesem Begriff die Arbeitskämpfe von Webern, Bergarbeitern oder Strumpfwirkern des 18. Jahrhunderts genauso zu verstehen sind, wie die gezielt gegen neue Maschinen gerichteten Angriffe der Ludditen oder der Banden eines Captain Swing.

Hobsbawm beschreibt nun auf der einen Seite die Kämpfe, bei denen "keine besondere Feindschaft gegen die Maschinen als solche" bestand und wo die Zerstörung derselben "ein normales Mittel war, um Druck auf Arbeitgeber oder Verleger auszuüben". "Diese Art der Zerstörung", schreibt er, war ein traditioneller und etablierter Bestandteil von Arbeitskonflikten in der Ära der Verlagsarbeit und der Manufaktur sowie in den frühen Stadien der Fabrik- und Minenarbeit. Sie richtete sich nicht nur gegen Maschinen, sondern auch gegen Rohmaterial, fertige Produkte oder auch gegen das Privateigentum der Arbeitgeber – je nachdem, welche Art der Schädigung diese am schwersten treffen konnte". Ein solches "Verhandeln durch Aufruhr" (Collective bargaining by riot) war in den Kämpfen der englischen oder belgischen Weber des 18. Jahrhunderts, bei Bergarbeitern, Strumpfwirkern, Werftarbeitern oder Seeleuten zu finden.

"Auf diese Weise gelang es den Webern und Scherern aus Wiltshire bei einer der heftigsten und längsten Auseinandersetzungen während ihrer zahlreichen Arbeitskämpfe, im Dezember 1738 den Tuchherren durch

allenthalben ausbrechende Aufstände und Überfälle auf ihre Häuser und Zerstörung ihres Besitzes ihre Bedingungen aufzuzwingen. Ähnlich rotteten sich 1739 die Webergesellen Londons in großer Zahl vor dem Haus eines Meisters am Spital Square zusammen und versuchten, es zu zerstören, ehe die Riots Act verlesen und sie von der Wache auseinandergetrieben wurden. Im Februar 1744 plünderte laut Gentlemen's Magazine 'ein Mob von mehreren tausend Nagelschmieden, der sich in Staffordshire zusammengerottet hatte, um eine Lohnerhöhung durchzusetzen, Häuser'. Und im Juli 1763 wandten die Böttchergesellen von Liverpool eine ziemlich neue Einschüchterungsmethode an: sie trugen einen Meister, der sie durch sein Verhalten erbost hatte, An einer Stange durch die Straßen. Zwölf Jahre später zogen die Seeleute bei einem Streik um einen Vierzigshilling-Monatslohn 'mit Kanonen, Gewehren, Musketen, Karabinern, Donnerbüchsen, Pistolen, Schwertern, Hirschfängern, Messern, Knüppeln, Stöcken, Steinen, Ziegeln und anderen Angriffswaffen' durch die Straßen derselben Stadt [...]

So auch in der gewalttätigen Schlußphase der stürmischen Geschichte der Weber in den 60er und zu Beginn der 70er Jahre, als im Zuge eines Lohnkonflikts im Oktober 1763 2000 als Matrosen verkleidete Webergesellen mit Hirschfängern bewaffnet in die Häuser derjenigen Mitgesellen eindrangen, die sich ihnen nicht hatten anschließen wollen, ihre Webstühle zertrümmerten. Etliche verwundeten und einen Meister in effigie verbrannten."

(Diese Beispiele sind aus G. Rudé, Die Volksmassen in der Geschichte, Frankfurt 1977 entnommen; zu verweisen ist auch auf E.P. Thompson, The Making of the English Working Class, Harmondsworth 1968)

Aus dem letzten Beispiel wird auch eine weitere Funktion der Maschinenzerstörung deutlich: Nur so konnten sich die Kämpfenden ein Minimum an Solidarität sichern. "In der Verlagsarbeit, wo die Menschen in kleinen Gruppen oder allein arbeiten, verteilt über zahlreiche Dörfer und Hütten, ist es jedenfalls nicht leicht, sich eine andere Methode vorzustellen, die eine effektive Arbeitseinstellung gewährleisten würde", schreibt Hobsbawm. Jedenfalls war diese Methode zu ihrer Blütezeit sehr wirksam: "Die Meister waren ständig gegenwärtig, dass eine untragbare Forderung nicht nur eine zeitweilige Profiteinbuße, sondern die Zerstörung des gesamten angelegten Kapitals zur Folge haben konnte" – was ihrer Neigung, sich mit den Arbeitermeuten zu verständigen, zweifellos förderlich gewesen sein muss.

*Wie diese Methode in der Zeit des Luddismus funktionierte, soll das folgende Beispiel verdeutlichen: Nach Ashover kamen im Dezember 1811 "zwei Männer, die sich selbst Inspektoren des Komitees nannten; sie gingen in das Haus eines jeden Wirkers und verboten ihnen, ihre Arbeit unter einem bestimmten Preis zu verrichten. Wobei ihnen eine Preisliste übergeben wurde. Die Inspektoren würden in einigen Tagen wiederkommen, und wenn sie einen Wirker bei der Arbeit finden würden, der von seinem Meister nicht schriftlich bestätigt bekommen hätte, dass dieser die auf der Liste angegebenen Preise zu zahlen bereit ist, dann würden sie dessen Wirkrahmen zerstören. Sie versammelten ferner [...] alle Wirkmeister mit dem Ziel, Geld einzutreiben für das Brot für diejenigen Familien, denen die Wirkrahmen zerbrochen worden waren [...]" (Nach C., L. und R. Tilly, *The Rebellious Century*, Cambridge/Mass, 1975).*

Neben diesen traditionellen Kampfformen des 18. Jahrhunderts stellt Hobsbawm nun jene Angriffe, die sich explizit gegen die neuen Maschinen und die industrielle Revolution richteten. Hier wären die Kämpfe der Scherer in England und

Frankreich zwischen 1740 und 1830 zu nennen, die Aufstände gegen maschinengetriebene Webrahmen 1826, die von Lancashire ausgehenden Maschinenstürmerbewegungen 1778 bis 1780 und 1811 und die Swing-Unruhen 1830. Freilich ging es dabei nie allein um die Zerstörung von Maschinen: so griffen die Weber des Londoner Stadtteils Spitalfields nacheinander Maschinen, mit bedruckten Stoffen bekleidete Bürger und Immigrationsarbeiter an und begegneten Lohnkürzungen mit der Zerstörung von Webrahmen; um 1800 kämpften gleichzeitig die Weber gegen Neueindringlinge auf dem Arbeitsmarkt und die Scherer gegen neue Schermaschinen. Auch ging es weniger um die Zerstörung der Maschine als solcher, als um die Zerstörung der Maschine in der Fabrik; nicht gegen die Maschine als Arbeitsmittel, sondern als das Kapital, das sie von vornherein sind: in Lancashire wurden 1778-80 nur jene Jennys zerstört, die mehr als 24 Spindeln hatten und damit lediglich für Fabriken geeignet waren, während die übrigen Jennys verschont wurden. Es ging also bei diesen Kämpfen vor allem um ein Ziel: die Kontrolle des Arbeitsmarktes durch die Arbeiter, die Verhütung von Unterbeschäftigung und die Erhaltung des traditionellen Lebensstandards, wozu nicht nur die Löhne gehörten, sondern Freiheit, Würde und auch Lohn, der aber nicht durch Fabriksklaverei erkaufte werden sollte. Darüber hinaus ging es um die Bewahrung der beruflichen Qualifikation.

1.2.

An dieser Stelle sind zunächst zwei weitere Charakteristika der Maschinenstürmerzeit zu benennen: die breite Unterstützung, derer sich die Maschinenstürmer erfreuen konnten und ihr fester Glaube, im besten Recht zu handeln.

In der Mechanisierung vorpreschende Kapitalisten handelten oft aus einer Notlage heraus; der vorherrschende und ehrbare Unternehmertyp jener Zeit besaß eine kleine Werkstatt oder war auf die Zusammenarbeit mit den örtlichen traditionellen Produzenten angewiesen, und eine Maschine anzuschaffen war ein nicht immer lohnendes Wagnis. Henkel und Taubert (Maschinenstürmer, Frankfurt 1979) schreiben sehr schön: "Es waren selten die fortschrittlichsten Kapitalisten, die Maschinen offensiv einsetzten, um einen höheren Profit zu erzielen, sondern eher die 'schlafmützigen' Unternehmer, die sich nicht mehr anders vorm Bankrott retten konnten als durch den Einsatz von Maschinen" – oder, an anderer Stelle: "Wenn man als Kapitalist glaubt, man könne die wohlerwogenen abgesprochenen Preise der Klassengenossen unterbieten, [...] dann wird man früher oder später auf jene unmoralischen Tricks verwiesen [...]: entweder man betrügt die Arbeiter um ihren gerechten Lohn, oder man führt neue Maschinen ein. Typisch, dass, wer zum ersten Manöver fähig ist, auch vor dem zweiten nicht zurückschreckt!".

So verliefen die Fronten auch quer durch die Kapitalistenklasse und die Ludditen konnten mit Verständnis rechnen wenn sie sich von den Kleinunternehmern für ihre Aktionen geradezu bezahlen ließen und ihnen etwa folgenden Brief vorlegten:

"Ihr Herren alle. Ned Ludds Empfehlungen samt der Hoffnung, dass ihr eine Kleinigkeit zur Unterstützung seiner Truppe geben werdet, da er sich sehr wohl auf die Kunst, hartnäckig Webstühle zu brechen, versteht. Wollt ihr dem willfahren, ist alles gut, wenn nicht, werde ich Euch selber aufsuchen. Edward Ludd."

(Derweil erhielten die mit unmoralischen Tricks arbeitenden Kapitalisten solche Briefe:

"Werter Herr! Soeben erhalten wir Kunde, dass Ihr solch verabscheuungswürdige Schermaschinen in Gebrauch habt. [...] Nehmt zur Kenntnis, dass ich, wofern sie nicht bis Ende kommender Woche beseitigt, einen meiner Stellvertreter beauftragen werde, sie zu zerstören [...] und solltet Ihr die freche Stirn haben, auf einen meiner Männer zu schießen, so haben sie Befehl, Euch umzubringen und Euch Haus und Habe niederzubrennen.")

Auch in den Swing-Unruhen, wo ähnliche Briefe an der Tagesordnung waren, sahen sich die rebellierenden Landarbeiter im Recht, für die Zerstörung von Dreschmaschinen Gebühren einzutreiben – und es wird von Farmern berichtet, die dankbar ihre Dreschmaschinen vor die Scheunen zogen und sie der Zerstörung preisgaben.

Ein starkes Argument, das die Maschinenstürmer zudem auf ihrer Seite hatten, war die schlechte Qualität der billigen mit den neuen Maschinen hergestellten Waren, eine Beleidigung für das Empfinden der handwerklichen Produzenten: "Die Maschinen oder Rahmen [...] werden nicht deshalb zerbrochen, weil sie auf einem neuen Konstruktionsprinzip beruhen würden", schrieb 1811 ein in der radikalen Mittelklasse verbreitetes Blatt, "sondern weil auf ihnen Güter gearbeitet werden, die von geringem Wert sind, die das Auge beleidigen und dem Handwerk abträglich sind und deshalb schon den Samen der Zerstörung in sich tragen". Freilich stand auch hier die Kontrolle des Arbeitsmarkts im Vordergrund, und Thompson schreibt im Anschluß an dieses Zitat: "Billige Produktionstechniken förderten den Einstrom von billiger und unqualifizierter Arbeitskraft. Das Stricken auf Rahmen wurde zu einem 'ehrlosen' Handwerk hinab gestuft".

Obwohl die englische Gesetzgebung gegen die Zerstörung von Produktionsmitteln in der zweiten Hälfte des 18. Jh. immer

schärfer wurde ("Die kommerzielle Expansion, die Einhegungen, die frühen Jahre der industriellen Revolution – all das fand im Schatten der Galgen statt", schreibt Thompson) – 1812 wurde die Todesstrafe für das Zerstören von Webrahmen eingeführt –, waren alle Maschinenstürmer stets der Meinung, "nicht nur das Recht, sondern auch das Gesetz auf ihrer Seite zu haben". Noch 1831 forderte Lord Melbourne: "Die Maschinen müssen dem Schutz des Gesetzes unterstellt werden wie alle anderen Eigentumstitel auch" – das Recht aber, das bei den Unterklassen nach wie vor Gültigkeit behielt, war ein anderes als das bürgerliche: es war das Wissen um Gerechtigkeit, das sich auf der moralischen Ökonomie gründete.

1.3.

Nun hat Eric Hobsbawm seinen 1952 geschriebenen und hier herangezogenen Aufsatz mit den folgenden Worten eingeleitet:

"Es gibt mindestens zwei Arten der Maschinenstürmerei, ganz abgesehen von den Zerstörungen, die im Rahmen gewöhnlichen Aufruhrs gegen hohe Preise oder andere Ursachen von Unzufriedenheit stattgefunden haben." Er hat also ein ganzes Spektrum der Kämpfe jener Zeit explizit ausgeklammert – ein Spektrum, das für uns heute einen Schlüssel für das Verständnis der Maschinenstürmerei liefert. Es ist also das "Verhandeln durch Aufruhr" ebenso wie der explizite Angriff auf die neuen Maschinen in den Zusammenhang des "gewöhnlichen Aufruhrs" jener Zeit zu stellen; beides sind nur Pole jenes Spektrums – schon einfach deshalb, weil sich die Akteure dieser verschiedenen Arten von Aufruhr und Maschinensturm nicht trennen lassen: die Zinnbergleute und Kohlebergerarbeiter etwa, die das "Verhandeln durch Aufruhr" so exzellent beherrschten, waren nämlich dieselben, die in Teuerungszeiten durch die Dörfer zogen und sich an kollektiven Preisfestsetzungen beteiligten; und in den Ludditenaufständen spielten die "General Ludd's Wives", die Frauen, die auf den Marktplätzen billige Brotpreise durchsetzten, eine nicht minder wichtige Rolle als die gegen Wirk- und Webrahmen vorgehenden Männer.

"In der von uns behandelten Übergangsperiode", so schreibt G. Rudé in der Einleitung zu seinem oben zitierten Buch, "ist die typische Form des sozialen Protests weder der Streik der kommenden Ära noch die chiliastische Bewegung oder die Jacquerie der vorangegangenen, sondern der Teuerungsaufruchstand [...] Die Triebkraft dieser kleinen Leute, die häufig in umherziehenden Banden unter dem Befehl von Männern auftauchten, die sich durch ihre Persönlichkeit, ihren Aufzug, ihre Redeweise und ihre zeitweilige Autoritätsausübung als Führer

hervortun, liegt ebenso sehr in der Erinnerung an Gewohnheitsrechte oder der Sehnsucht nach vergangenen Utopien wie in der Hoffnung auf eine handfeste Besserung ihrer sozialen Lage; sie sorgen durch Zertrümmerung von Fenstern und Maschinenstürmerei und Plünderung der Märkte, Anzünden von Heuschobern, Verbrennung der Bilder ihrer momentanen Gegner und 'Niederreißen' ihrer Häuser, Gehöfte, Zäune, Mühlen oder Schenken, selten jedoch durch Töten, selbst für Gerechtigkeit. Mit anderen Worten, die charakteristische, stetig wiederkehrende Form des Volksprotests ist der Aufruhr, der allerdings gelegentlich auch in Rebellion oder Revolution umschlagen kann."

Diese Form des Teuerungsaufstands soll uns hier interessieren, die bis in den Vormärz die Klassenauseinandersetzungen in England und Frankreich, dann auch in Mittel- und Südosteuropa geprägt haben. Wie uns E.P. Thompson für das England des 18. Jahrhunderts gezeigt hat (in seinem Aufsatz "Die moralische Ökonomie der englischen Unterschichten im 18. Jahrhundert", deutsch in: D. Puls pp., Wahrnehmungsformen und Protestverhalten, Frankfurt 1979), bewegten sich diese Teuerungsaufstände

"im Rahmen eines volkstümlichen Konsenes darüber, was auf dem Markt, in der Mühle, in der Backstube, usf. legitim und was illegitim sei. Dieser Konsens wiederum beruhte auf einer in sich geschlossenen, traditionsbestimmten Auffassung von sozialen Normen und Verpflichtungen und von den eng gemessenen wirtschaftlichen Funktionen mehrerer Glieder innerhalb des Gemeinwesens. Zusammengenommen bildeten sie das, was man die 'Moralische Ökonomie' der Armen nennen könnte. Eine gröbliche Verletzung dieser moralischen Grundannahmen war ebenso häufig wie die tatsächliche Not der Anlaß zu direkter Aktion".

Diese moralische Ökonomie, das Wissen um das Lebensrecht jedes einzelnen, um Gerechtigkeit, die nicht allein am gerechten

Brotpreis gemessen wurde, war das, was den Frauen und Männern, die auf den Marktplätzen vor einem widerspenstigen Farmer oder Händler Aufstellung nahmen oder marodierend zu den Mühlen zogen oder Getreidetransporte überfielen, den geordnet einschreitenden Bergleuten, Webern oder Strumpfwirkern, den organisierten Banden General Ludds" oder "Captain Swings" gemeinsam war.

"Zwar reagieren die Massen von Fall zu Fall unterschiedlich", schreibt Rudé, "aber bestimmte gemeinsame Elemente lassen sich doch herauschälen. So u.a. die Tendenz, direkt einzugreifen und eine elementare 'natürliche' Gerechtigkeit durchzusetzen. Denken wir nur an die Neigung der streikenden Arbeiter, Maschinen zu zerstören oder die Häuser ihrer Arbeitgeber 'niederzureißen'; die gleiche Tendenz zum Spontaneismus (wo bei es sich, wie Rudé später beschreibt, um das stetige Wiederaufleben lang bekannter und überlieferter Aktionsmuster handelt) ist bei den Kämpfen der Teuerungsaufstände zu sehen, die Märkte und Bäckerläden stürmen und eine Preiskontrolle durch das Volk oder eine taxation populaire erzwingen wollen, ebenso bei den Aufführern auf dem Land, die Zäune und Schranken einrissen oder Dreschmaschinen und Arbeitshäuser zerstörten und die Heuschober der Pächter und Grundbesitzer anzündeten [...]"

Es ist sicher nicht verkehrt anzunehmen, dass die Inhalte der moralischen Ökonomie in den gezielt gegen die neuen Maschinen gerichteten Aktionen eine weitergehende Präzisierung erfahren haben. Wenn in Lancashire 1778-80 nur jene Webstühle zerstört wurden, die lediglich zur fabrikmäßigen Produktion geeignet waren, oder wenn von den Ludditen jene Meister verschont wurden, die an ihren Maschinen weiterhin qualifizierte Handwerker beschäftigten und "gerechte Löhne" zahlten, dann kommt darin zum Ausdruck, dass hier das Lebensrecht des einzelnen zum Recht auf Leben außerhalb der

Fabriksklaverei, in einer dezentralen handwerklichen Produktion wurde; dass in den frühen Fabriken und Minen der gerechte, traditionell bestimmte Lohn gleichberechtigt neben der alles bestimmenden Frage nach dem gerechten Brotpreis stand.

Gehen wir kurz auf die soziale Zusammensetzung dieser Protestformen ein. Offenkundig ist, dass der "Verhandeln durch Aufruhr" eine Sache der Bergarbeiter, Zinngrubenarbeiter, Lade- und Werftarbeiter oder der Scherer – im Vormärz dann auch der Erd- und Eisenbahnarbeiter – gewesen ist. Hier entstand der Aufruhr von den Gruben, Kolonnen, Schächten aus, also aus den Arbeitszusammenhängen, um sich dann, oft durch Umzüge der Arbeiter, regional zu verbreitern. Daneben haben geheime Organisationen der Arbeiter eine Rolle gespielt; in England hat sich, Thompson zufolge, das gesamte Arsenal der Arbeiterklasse im Untergrund gebildet. Als in Lancashire der Luddismus begann, schreibt er, "gab es in Manchester und den großen Zentren längst Handwerkerverbände, Geheimkomitees der Weber, einige neue und alte Gruppen Painscher Radikaler mit sprudelndem irischen Einschlag" – ähnliches ließe sich zweifellos von den Gesellenunruhen auf dem Kontinent für das 18. und frühe 19. Jahrhundert behaupten. Das Bild wird weniger eindeutig, wenn man bedenkt, dass diese Arbeiter ja in den gleichen Dörfern wohnten und in Teuerungszeiten nicht selten in die Dörfer gezogen sind, um die Preise festzusetzen – eine Aktionsform, die oft von den Frauen auf den Marktplätzen angewandt wurde. Bei den dezentral in Heimarbeit produzierenden Schichten, den Webern, Strumpfwirkern, Schuhmachern usw., hat sicherlich die umherziehende Bande – richtiger: haben die Delegierten der jeweiligen Handwerkerorganisationen, die die Rahmen nicht streikwilliger Berufsgenossen zerbrachen (vor allem natürlich, wenn diese dem Verleger gehörten) und sich dann sammelten, um das Haus ihres Tuchherren einzureißen – die entscheidende Rolle gespielt. Auch die "Captain Swing"-Unruhen entwickelten sich

dezentral in den verschiedenen Dörfern: meist waren es zunächst kleinere Gruppen oft jugendlicher Männer, die sich um einen kurzfristig ausgemachten Führer gruppieren, oft einen Dorfhandwerker oder einen anderen angesehenen Zeitgenossen, diesen auf ein weißes Pferd setzten, ihm eine Fahne in die Hand drückten und dann, in Festtagskleidung, gegen die Dreschmaschinen zogen. Deren eigentliche Zerstörung erforderte nur wenige Mann, zumal, wenn es sich um qualifizierte Handwerker handelte – es schlossen sich dann oft volksfestartige Szenen an, bei denen sich ganze Dörfer von den geschädigten Farmern beköstigen ließen: hier endete der Angriff auf die Maschinen mit einem Zwischending von Teuerungsaufstand und traditionellem Volksfest (vgl. Hobsbawm, Rudé: Captain Swing, Harmondsworth 1973). In den eigentlichen Ludditenaufständen waren die organisierten Trupps, an deren Spitze je ein "Stellvertreter des General Ludd" stand, nur ein Segment im Spektrum der Aktionen:

"Da waren in erster Linie die beiden [...] bereits erörterten Formen der Maschinenstürmerei, die sich in einen Fall gegen die Arbeitgeber wandte, um Konzessionen zu erzwingen, und im anderen gegen den Einsatz von Maschinen überhaupt; weitere Aktionen waren Teuerungsaufstände, die sich gelegentlich, wenn auch keineswegs immer, mit den maschinenstürmerischen Aktionen der Ludditen überschneiden; des weiteren Verschwörungen mit der Abnahme unerlaubter Eidesformeln und schließlich und endlich (selbsternannte oder von den Behörden so bezeichnete) 'Ludditen', die die allgemeine Unruhe nutzten, um Geld zu erpressen, Gehöfte zu plündern oder sich Waffen zu beschaffen" (Rudé).

Immer wieder haben gefangene an Teuerungsaufständen oder Maschinenstürmerei Beteiligte vor den Gerichten ausgesagt, dass sei einen eigentlichen Führer nicht gehabt, sondern dass sie spontan und jeder aus eigenem Antrieb gehandelt hätten. Einen Führer brauchten sie nicht: viele Aktionsformen

orientierten sich an Vorbildern, die bereits 100 Jahre zuvor in ganz ähnlicher Weise abgelaufen und im Volk überliefert waren; andererseits hatten die im 18. Jahrhundert sich ausweitenden Teuerungsaufstände und die englischen Captains eine propagandistische Tendenz, die sich oft Schritt für Schritt von Ort zu Ort verfolgen lässt, so dass sicherlich Vorbilder und überlieferte Traditionen ebenso wie die lebendige Vermittlung des andernorts Geschehenen gleichermaßen eine Rolle gespielt haben. Darüber hinaus boten der Zusammenhalt und die sozialen Beziehungen der Produktionsfamilien bei den Heimproduzenten wie bei den Landarmen die Ausgangspunkte für jene "plebejische Kultur", zu der alle hier beschriebenen Formen des Protestverhaltens gehören, und für die Weitergabe des Wissens um die moralische Ökonomie über die Generationen (vgl. hierzu das Kapitel Plebejische Kultur und protoindustrielle Familienökonomie, in: P. Kriedte, H. Medick und J. Schlumbohm, *Industrialisierung vor der Industrialisierung*, Göttingen 1978). Mit diesen Vorbildern und diesem Wissen konnten die Unterklassen spontan und gleich sinnig handeln.

1.4

Martin Henkel und Rolf Taubert haben bei ihren Regionalstudien über Maschinenstürmer in Eupen und Solingen gefunden, "dass trotz der scheinbar völlig anderen Verlaufsgeschichte Hobsbawms wesentliche Feststellungen sich auch auf die deutschen Phänomene übertragen lassen, die wir untersucht haben" auch hier treffen wir die unterschiedlichen Formen der Maschinenzerstörung und auch ihre Verbindung zu den Teuerungsaufständen.

Ein frühes Beispiel für die Maschinenstürmerei sind die wendländischen Leineweber:

"Als zu Beginn des 18. Jahrhunderts der 'Ratszimmermeister Diedrich den dolgowschen Leinewebern' einen 'selbsttätig arbeitenden Webstuhl' verfertigte, haben 'alle Bauern die neben dem gestanden das Garn abgeschnitten' und den Webstuhl unter den Augen 'der Obrigkeit auch von den Predigern' auf ein freies Feld gebracht, 'also es noch stehet, dass ein jeder Mensch sehen kann' "

(J. Klein, in: Autonomie N.F. Heft 4/5).

Hier haben die Bauern-Leineweber eines Dorfs kurzerhand ein Exempel gesetzt, und in den folgenden Jahrzehnten hat wohl kein Ratszimmermeister mehr versucht, einen neuen "selbsttätig arbeitenden Webstuhl" zu konstruieren. Aus Sachsen, von wo aus den 1840er Jahren zahlreiche Vorfälle von Maschinenstürmerei berichtet werden, zitieren Henkel und Taubert ein Beispiel, wo die Handwerksorganisation der Weber (in der Tat fanden die Hauptkämpfe der Maschinenstürmerei auch hier in der Textilindustrie statt) gegen die Maschinen Aufstellung nimmt:

"Im März 1841 hatte die Firma Henning und Völker in Renneburg in Sachsen die ersten vier mechanischen Webstühle gekauft. Als die Maschinen noch verpackt in der Fabrik standen, versammelten sich die

(wahrscheinlich im Verlag arbeitenden) Webmeister und -gesellen in ihrem Innungslokal. Sie verabschiedeten zwei Petitionen: Eine an die Regierung, in der sie das Verbot mechanischer Webstühle forderten und eine an die Stadtverwaltung, in der sie eine einstweilige Versagung der Betriebserlaubnis bis zum Entscheid der Regierung verlangten. Auf Antrag der Unternehmer wurde ein Versammlungsverbot nicht nur für die Innung der Weber, sondern auch für die Zeugmacher erlassen. Daraufhin versammelten sich die drei Innungen gemeinsam (es gab je eine Innung für Tuch- und Leineweber) am 26.3.1841 und faßten den formellen Beschluß, die Maschinen zu zerstören. Sie versahen sich mit dem notwendigen Gerät, führten ihr Vorhaben durch (d.h. sie marschierten schön ordentlich, ein Lied auf den Lippen, zum Maschinensturm) und kehrten in ihr Versammlungslokal zurück. Die Polizei verhaftete einige Gesellen, die übrigen (es wurden in der Tat immer mehr) forderten die Freilassung der Inhaftierten. Schließlich rückte Militär an und zerschlug den Aufstand."

Die Innungsversammlung also, "seit alters her für die Regelung der Arbeitsbedingungen und für die Verhinderung verderblicher Konkurrenz zuständig", war "nach gewiß ausführlicher Diskussion zu dem Ergebnis" gekommen, dass die Maschinen beseitigt werden mussten, und das wurde dann geordnet durchgeführt. Heimarbeiter, die meist an eigenen Werkzeugen für einen Verleger produzierten, waren in fast allen Fällen die Träger derartiger Aktionen. J. Kocka (Lohnarbeit und Klassenbildung, Berlin, Bonn 1983) schreibt dazu :

"In den 20er, 30er und 40er Jahren nahmen Heimarbeiter zahlreich an Unruhen und Tumulten teil, die sich gegen Fabriken und Maschinen, aber auch gegen Häuser von Fabrikanten, Verlegern und Beamten richteten. Obwohl wahrscheinlich Maschinenstürmerei und

Tumulte dieser Art in der deutschen Frühindustrialisierung weniger häufig auftraten als in England oder Frankreich. Während solche Tumulte teilweise Ausdruck der Verzweiflung und meist ohne viel Wirkung waren, wurden sie zweifellos oft von antikapitalistischen und gegen den Wettbewerb gerichteten Vorstellungen geleitet, die aus der ständischen Handwerkstradition stammten und den Idealen der Gegenseitigkeit, des gerechten Preises, der ehrbaren Nahrung und zünftiger Wettbewerbsbeschränkungen anhängen [...]"

Weniger geordnet, nicht von den traditionellen Innungen ausgehend, sondern bei einer Arbeiterschaft mit industrieller Tradition durch ungerechte Löhne aufgeheizt ist der Aufruhr, bei dem in Eupen 1821

in der Tuchfabrik der Gebrüder Stolle & Comp. "die zusammengelaufenen Arbeiter die in dem Hofe gestandenen Kisten mit Maschinen gewaltsamer Weise erbrochen und die Maschinen zerstört und solche ins Wasser geworfen haben" anschließend "haben sich die Rotten wieder verlaufen", in die "Wirtshäuser zerstreut" und "starke Getränke zu sich" genommen. Aber nicht nur das; in einem anderen Schreiben des Eupener Landrats wird weiter berichtet, dass zwar durch einige Verhaftungen und "beherztes Auftreten" "die Ruhe ziemlich hergestellt" werden konnte "nur durchliefen noch einzelne Rotten des gemeinen Volks die Straßen, in dem sie drohten, die Gefangenen ihrer Haft zu entreißen. Auch vernahm man, dass die Empörer des Morgens Abgesandte in verschiedene Fabriken deputirt hatten und jetzt noch deputirten, um die ruhig gebliebenen Arbeiter aufzufordern oder zu zwingen, gemeinschaftliche Sache mit ihnen zu machen und ihre gefangenen Kameraden zu befreien, was ihnen auch zum Theile gelungen war; indem die Arbeiter von mehreren Fabriken, ihre Werkstätten verlassen und sich den Empörern angeschlossen hätten."

Bei diesen Rotten des gemeinen Volks handelte es sich, wie Henkel und Taubert zeigen, um wohlorganisierte Scherer: "Die Arbeiter", schreiben sie, "die im April 1821 in Eupen eine Maschine zerstörten, waren nicht unzivilisierte, halbwilde, jedenfalls ihrer selbst unbewußte Schläger, die noch nicht wußten, dass zur Aktion auch die Organisation gehört. Die Eupener Scherer treten 1724 zum ersten Mal, auf die eine oder andere Weise sehr wohl organisiert, in Erscheinung. Die Maschinenstürmer blickten auf ein Jahrhundert Kampferfahrung zurück". Die Maschinen, gegen die die Ronneburger Innungen zwanzig Jahre später marschieren würden, arbeiteten in Eupen schon längst – es handelte sich hier in Eupen um eine frühindustrielle Arbeiterschicht, deren Vorgehen ein Zwischending zwischen "Verhandeln durch Aufruhr" und traditionell organisierter Maschinenzerstörung gewesen ist.

Henkel und Taubert haben in ihrem Buch auch einen Streik beschrieben, der 1826 in der Stahl-"Fabrik" von Solingen stattgefunden hat – einen wohlorganisierten, von den Wirtshäusern als Versammlungslokalen ausgehenden Streik, mit dem die Scherenschleifer aus den dezentralen Solinger Werkstätten ihre Löhne gegen die reichen Kaufleute zu erhöhen und gleichzeitig gegen das verhasste Truck-System anzugehen versuchten. Für unseren Zusammenhang wird dieser Streik deshalb interessant, weil es 22 Jahre später in Solingen eine größere Zerstörungsaktion gegeben hat, über die wir, von einem bei Henkel/ Taubert zitierten Augenzeugen, folgendes erfahren:

"Eines Tages hielten die arbeitslosen Scherenschmiede, Schleifer, Feiler. Nagler etc. auf dem damaligen Schützenfelde, südlich von der Stadt, eine Volksversammlung ab. Es wurden viele Reden gehalten, wodurch die Gemüter erhitzt wurden. Dann zog man zu der Gießerei am Werwolf, ganz in der Nähe gelegen. Der Volkshaufen vermehrte sich durch viele Neugierige und junge Burschen. Kaum war man zu der Fabrik gekommen, als die jungen Burschen mit Steinwürfen die

Dachpfannen zerstörten und die Fenster einwarfen. Dann drang Jung und Alt in die Fabrik ein, holten in Körben und Kisten die fertigen und halbfertigen Waren heraus und machten dieselben mit Eisenstangen und Kolben in kurzer Zeit unbrauchbar. Nachdem das Zerstörungswerk im Inneren der Fabrik vollendet, brachte man den großen Schornstein durch Einkerbungen am unteren Ende zu Fall.

Das ganze Werk der Verwüstung war in kaum zwei Stunden vollbracht. Der Schützenverein wurde durch Alarmsignal versammelt, zog sich aber zurück, als die Masse des Volkes, bewaffnet mit allen möglichen Gegenständen aus der zerstörten Fabrik, eine drohende Haltung gegen ihn einnahm. Die Menge zog nun zur Gießerei am Platzhof, eine halbe Stunde südwestlich von Solingen gelegen. Hier und in einer Gießerei zu Vorpel, dicht bei Solingen, verfuhr man in der gleichen Weise[...]. Nachdem die Zerstörung der Fabrik in Burg erfolgt war, kehrten die Teilnehmer an dem Zerstörungswerk am nächsten Morgen früh nach Solingen zurück. An langen Stangen trugen sie aufgeschnittene Strohsäcke als Fahnen. Sie hatten fleißig gearbeitet, denn in einem halben Tag und einer halben Nacht waren vier verhaßte große Gießereien vollständig zerstört [...]. Das Truck-System, die Lohnauszahlungen in unverkäuflichen Waren statt in Geld, wurde in Solingen nach diesen Aktionen eingestellt.

Henkel und Taubert, im Streit gegen die Verfälschung der Parteigeschichtsschreibung, ziehen daraus den Schluß: "So manche rote Fahne, die in der Geschichte der Arbeiterbewegung flattert, mag in Wirklichkeit ein aufgeschnittener Strohsack gewesen sein." In ihrem Aufsatz "Was läuft?" (Kursbuch 50) erweitern die Autoren diesen Horizont; sie schreiben:

"Der Erfolg der Solinger Arbeiter sprach sich herum. Und so brechen auch im benachbarten Remscheid

Anfang April unter den Feilenhauern 'Unruhen' aus. Auf Demonstrationen fordern sie Lohnerhöhungen und Senkung der Preise der Grundnahrungsmittel [...] So ergreifen die Feilenhauer die Initiative und beginnen am 5. April, eigenmächtig die Preise der Waren auf dem Markt herunterzusetzen [...]

Schließlich versuchen auch die Arbeiter im wenige Kilometer entfernten Elberfeld, die demokratische Revolution zu einer Verbesserung ihrer sozialen Lage zu mißbrauchen [...] Am 18.3. ziehen die Arbeiter nach einer Kundgebung zu der Fabrik des Unternehmers v.d. Beek, zerstören sie und werfen die Fensterscheiben des Rathauses zu Bruch. Militär zerschlägt den Aufstand blutig [...] Nun mehr gehen die Arbeiter zur Selbsthilfe über: an den Markttagen nehmen sie den Händlern die Waren weg und verkaufen sie zum Unterpreis oder zu einem Preis, bei dem der Händler keine Profite macht [...]"

Derartige Preissetzungen waren, zunächst auf dem Lande, in Deutschland in den 1840er Jahren nicht selten; nach Tilly handelt es sich "um ein typisches Szenario des Protests in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts: eine örtliche Gruppe der Dorfarmut verteidigt ihre traditionellen Rechte und Ressourcen mit traditionellen, informellen Mitteln gegen die unpersönlichen Mächte der fortschreitenden Kommerzialisierung"; er zitiert das folgende Beispiel aus dem Frankfurter Journal vom 3. Oktober 1842:

"Aufgrund der in diesem Jahr lang anhaltenden Dürre sind die Getreidehändler von überall her in diese Gegend gekommen, um die lokalen Vorräte für den Export aufzukaufen. Natürlich werden die Kosten für diese Arrangements im wesentlichen von den armen örtlichen Handwerkern getragen, die dadurch nicht mehr in der Lage sind, das Korn zu kaufen, das sie brauchen. Als ich kürzlich durch Kieselbach reiste, konnte ich eine

Revolte gegen diese Zustände beobachten. Getreidehändler hatten gerade ihre Wagen beladen und die Armen des Dorfes waren um den Dorfvorsteher versammelt; sie klagten laut und bitter und drängten ihn, etwas zu tun. Der Dorfvorsteher wußte sich nicht zu helfen. Er schritt, den Protestierenden voran, zu dem Ort, wo die Wagen standen und schlug mit schweren Schlägen seiner Axt die Behälter der Wagen entzwei; gleichzeitig bedachte die Menge die Getreidehändler mit unvorstellbaren Flüchen, bis schließlich die Polizei diese vor dem drohenden, empörrten Mob rettete" (Rückübersetzung aus dem Englischen).

In den Jahren 1847/48 fanden solche Brotunruhen überall in Europa mit nicht gekannter Stärke statt, die oben für Solingen beschriebenen Ereignisse standen in diesem Zusammenhang. Wir haben also, aus den von Henkel und Taubert beschriebenen Ereignisse, auch für hiesige Regionen das Spektrum von der gezielten Maschinenstürmerei bis zum "Verhandeln durch Aufruhr" und die Verbindung zu der typischen Aktionsform der moralischen Ökonomie, der Plünderung und Preisfestsetzung, beobachtet. In dramatischer Weise verbindet der schlesische Weberaufstand von 1844, hier in der zeitgenössischen Schilderung von W. Wolff (in: L. Kroneberg, R. Schlosser, Weber-Revolte 1844, Köln 1979) Verhandeln durch Aufruhr und moralische Ökonomie:

"Eine Schar Weber erschien in Nieder-Peterswaldau und zog auf ihrem Marsche alle Weber aus den Wohnungen rechts und links an sich. Alsdann begaben sie sich nach dem wenig entfernten Kapellenberge und ordneten sich paarweise und rückten so auf das neue Zwanzigersche Wohngebäude los. Sie forderten höheren Lohn und ein Geschenk! Mit Spott und Drohen schlug man's ihnen ab. Nun dauerte es nicht lange, so stürmte die Masse ins Haus, erbrach alle Kammern, Gewölbe, Boden und Keller und zertrümmerte alles [...] und stürzte

die Waren und Vorräte zu den Fenstern hinaus, wo sie zerrissen, zerstückt und mit Füßen getreten oder, in Nachahmung des Leipziger Meßgeschäfts, an die Umstehenden verteilt wurden [...] Neben Zwanziger wohnt der Fabrikant Wagenknecht. Er hatte die Weber menschlicher behandelt, er blieb verschont. Da er ihnen noch ein kleines Geschenk verabreichte, brachten sie ihn ein Vivat aus [...] Ich darf den Vorschlag einiger Weber, die Häuser anzuzünden und die Verwerfung desselben aus dem Grunde, weil die so beschädigten dann Brandgelder erhielten und es doch darauf ankomme, sie auch einmal arm zu machen, damit sie erfahren, wie der Hunger tue, als zu charakteristisch nicht unerwähnt lassen [...]" Am folgenden Tag fährt die Menge im Nachbarort fort, bis das anrückende Militär den Aufruhr mit einem Shoot-out beendet.

1.5.

Jeder weiß, dass die Maschinenstürmer den Durchbruch des Fabrikkapitals letztlich wohl verzögern, aber nicht verhindern konnten; einen wichtigen Grund dafür nennt Hobsbawm, wenn er schreibt: "Die meisten Maschinen wurden eher in Zeiten steigenden Wohlstands eingeführt, wenn die Beschäftigungsziffern zunahmen und die Opposition, nicht voll mobilisiert, für eine Zeitlang zerstreut werden konnte. Wenn sich dann die Spannungen wieder erhöhten, war der strategische Moment für den Widerstand gegen die neuen Maschinen verpaßt." Ab 1840 dann sei der Kampf gegen die Maschinen, um gerechten Lohn, um angemessene Lebensmittelpreise "dem Plan gewichen, die Maschinen für die Arbeiter 'einzufangen', um gewerkschaftliche Standards zu erkämpfen".

Aber auch mit dem Übergang vom "Zeitalter der Revolutionen" zur "Blütezeit des Kapitals" war die moralische Ökonomie nicht mit dem Schlag dem Maschinismus unterlegen. Elemente der moralischen Ökonomie finden sich im frühkommunistischen Verteilungsprinzip, im moralischen Gerechtigkeitsgrundsatz der trade-unionistischen Arbeiter des 19. Jahrhunderts, in der kollektiven und individuellen Delinquenz und noch im revolutionären Syndikalismus und Industrie-Unionismus der Jahrhundertwende wieder.

Halten wir im groben Raster fest:

Die Maschinenstürmer waren nicht die an die Maschinen gepreßten Kinder, Arbeiterinnen und Arbeiter; ihre regionalen Bewegungen gingen zumeist aus von den traditionellen Produzentenverbänden, sie standen im Zusammenhang mit den Teuerungsaufständen und der moralischen Ökonomie der Unterklassen des 18. und der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Diese moralische Ökonomie erweiterte sich um das Thema des gerechten Lohns; die Forderungen nach Egalität und Würde enthielten auch die Ablehnung der entqualifizierten Fabrikarbeit an den neuen Maschinen.

Die Maschinen wurden von vornherein angegriffen als das Kapital, das sie eigentlich waren: weil sie die Arbeitskraft entwerteten und weil das Produktionswissen vom Arbeiter auf die Maschine übertragen erschien.

Die moralischen Fundamente der Maschinenstürmer und ihre Organisationsformen wurzelten außerhalb der Fabrik – auch dann, wenn es sich beim "Verhandeln durch Aufruhr" um traditionelle Arbeiterschichten handelte: die Maschine wurde von einem sozialen Bezugspunkt von außerhalb angegriffen.

2. Syndikalismus, Industrie-Unionismus und Sabotage

2.1.

"Die Arbeiter waren hagere, zum Teil verwachsene Gestalten, darunter sehr viele Kinder, sogar von noch ganz unreifem Alter. Die an den fliegenden Spindeln und Spulen, an den sausenden Rädern und Hebeln saßen; jedes von ihnen hatte nur eine bestimmte Bewegung zu machen, und dies geschah dann mit Geschick und Hast." Eine Abteilung gab es in derselben Spinnereifabrik, in der "nur Blödsinnige arbeiteten; es waren allerdings nur geringe Dienste, zu denen sie verwendet wurden, dennoch mußte es überraschen, wie genau jeder in sein stets gleiches Tagwerk eingriff. Dabei glotzten sie mit ganz vernichtetem Ausdruck ein vollem Stumpfsinn vor sich hin, die weite Welt schien ihnen im Auf- und Zuklappen eines Metallstiftes untergegangen zu sein".

So beschrieb Tschabuschnigg 1854 in seinem Roman "Fabrikanten und Arbeiter" die Situation der Männer, Frauen und Kinder, die der Hunger und die Ausweglosigkeit in die Fabrik getrieben hatten. Selbst zu Maschinen geworden, vom eintönigen Rhythmus der Maschine und den immer gleichen Handbewegungen zum Stumpfsinn verurteilt, abgeschieden von der weiten Welt, so mochten sich die in den Textilfabriken arbeitenden Menschen selbst sehen. Das Elend ihrer Arbeits- und Lebensverhältnisse, unter dem Stichwort "Manchester-Kapitalismus" bekanntgeworden, hat F. Engels eindrucksvoll beschrieben (Die Lage der arbeitenden Klasse in England). In Deutschland waren die Fabrikarbeiter Mitte des 19. Jahrhunderts noch

eine verschwindende Minderheit, deren Zahl dann aber in der zweiten Jahrhunderthälfte steil anstieg: 1875 gab es schon 2 Millionen industrieller Arbeiter vor allem in Bergbau, Hütten und Salinen, in der Textilindustrie, der Metallverarbeitung und der Produktion von Steinen und Erden. Allerdings wird von den am meisten unterdrückten Menschen in der frühen Fabriken – von den Kindern (deren Anteil an Arbeitskraft seit den 1840er Jahren abnahm), den jungen Frauen und den dem Diktat der Maschinerie unterworfenen Männern – im folgenden zunächst nicht die Rede sein: Sie sind dem Maschinenprozess hilflos unterworfen, nicht ihre Auffassungen und ihr Widerstand bestimmen die sozialen Auseinandersetzungen der 1850er, 60er und 70er Jahre.

Fabrikarbeit – das war für die unterschiedlichen Berufe und Qualifikationsgruppen, die nun unter einem Dach ihre Arbeit verrichteten, etwas sehr unterschiedliches. Sicher waren alle mehr oder weniger demselben System von Disziplin und Kontrolle unterworfen, sahen sich alle demselben Fabrikanten und Unternehmensleiter gegenüber, und für alle bedeutete die Trennung von Arbeit und häuslichem Bereich einen Einschnitt, der die Lebensumstände völlig umwälzte: die Auflösung der Produktionsfamilie, des bisherigen Lebensmittelpunktes. Deshalb zogen es die meisten Heimarbeiter und handwerklichen Produzenten auch vor, am Hungertuch zu nagen und unter dem Existenzminimum zu leben, als sich in der Fabrik zu verkaufen, obwohl die Fabrikarbeit in der Regel einen besseren Verdienst abwarf. Aber während die einen dem Diktat der Maschinen, der Kasernendisziplin der Fabrik und dem Terror der Zwischenmeister hilflos ausgeliefert waren, gelang es den anderen, den gelernten Handwerksgesellen und -meistern über erstaunlich lange Zeit, ihren Status auch in der Fabrik zu verteidigen. J. Kocka schreibt dazu (Lohnarbeit und Klassenbildung, op. Cit.):

"In der jüngeren Forschung sind die großen Unterschiede in den Fabrik-Belegschaften des 19. Jahrhunderts

zu Recht betont worden: Unterschiede zwischen Berufs- und Qualifikationsgruppen, zwischen dem Stamm (einer beständigen Minderheit meist gelernter Arbeiter) und der schnell fluktuierenden Mehrheit, zwischen Männern und Frauen, Erwachsenen und Kindern. Verschiedenen Funktions- und Herkunftsgruppen. Man weiß von den ausgeprägten Einkommens- und Prestigeabstufungen in der Arbeiterschaft, aber auch über Machtunterschiede zwischen ihnen: so gab es Elemente des Zwischenmeistersystems – abhängige Lohnarbeiter mit Anordnungsbefugnissen über ihre Helfer – nicht nur in den frühen Textilfabriken. Situation und Erfahrung, Chancen und Risiken variierten in ein und derselben Belegschaft, und sie variierten um so mehr, wenn man Fabriken verschiedener Größe und Branchenzugehörigkeit in verschiedenen Regionen miteinander vergleicht. Auch die Fabrikarbeiter waren nie eine homogene Masse, und die Unterschiede zwischen ihnen verringerten sich, so scheint es, im Laufe des 19. Jahrhunderts nicht."

Tatsächlich waren viele der ersten Großbetriebe nichts als die Zusammenführung mehrerer Handwerksbetriebe unter ein Dach; bestimmte Arbeitsschritte wurden im Subkontraktverhältnis von Werkmeistern in Eigenregie, mit traditionellen Werkzeugen und Materialien, hergestellt, oft war der Werkmeister auch für Einstellung und Arbeits- wie Lohnbemessung seiner Gehilfen zuständig (vgl. vor allem S. Pollard, *The Genesis of Modern Management*, Harmondsworth 1968). Die "reelle Subsumtion" des Arbeitsprozesses unter den Verwertungsprozeß des Kapitals, die Unterwerfung unter die Kasernendisziplin der Fabrik, die Degradierung zum variablen Kapital, zum "Theil der Produktionskosten", wie sie vorweggenommen waren in den Schriften von Babbage, Ure und Marx, all das war, was die qualifizierten Handwerker-Arbeiter in den Fabriken betrifft, Gegenstand permanenter Klassenseinandersetzungen

noch über die Jahrhundertwende hinaus. Noch hatte die Maschinerie diese Arbeiter nicht zu ihrem Anhängsel degradiert. Die preußischen Metallfacharbeiter etwa konnten in den 50er und 60er Jahren sämtliche "Modernisierungsversuche", die sie gefügig machen sollten, erfolgreich abwehren; so wird über Siemens berichtet, dass sich die Werkstatt, die Meister eingeschlossen, einig war "in der Ablehnung von Rationalisierungen, wie der Einführung neuer Maschinen, größerer Arbeitsintensität und verbilligender, aber Handwerksbräuchen zuwiderlaufender Arbeitsteiligkeit". Die Arbeitskräfteknappheit im deutschen Gründerboom nach 1870/ 71 verschob das Kräfteverhältnis noch zusätzlich zugunsten der Arbeiter.

Das Selbstbewusstsein dieser Arbeiterschichten drückte sich auch in ihrem Bedürfnis nach Zeitautonomie, nach "unregelmäßiger, bedürfnisgesteuerter Gestaltung der Arbeitszeit, vor allem im alternierenden Rhythmus der Feier- und Arbeitstage im Jahreslauf" aus. Obwohl der Arbeiter nach Marx und nach dem Willen der Unternehmer seine Arbeitskraft während des bezahlten Zeitraums voll zu verausgaben hatte, war die Durchsetzung industriellen Zeitbewusstseins ein langwieriger, konfliktbeladener Prozess. Nicht nur, dass die Handwerker-Arbeiter der 50er und 60er Jahre weitverbreitet in die Fabrik kamen und gingen, wann sie es für richtig hielten - sie benutzten darüber hinaus einen guten Teil ihrer Anwesenheit in der Fabrik, um zu trinken, zu schlafen, zu vespers oder Spiele zu spielen (vgl. E.P. Thompson, *Zeit, Arbeitsdisziplin und Industriekapitalismus*, in: *Plebejische Kultur und moralische Ökonomie*, Frankfurt pp. 1980; Die Beiträge von P. Caspard und D. Reid in: D. Puls pp., *Wahrnehmungsformen und Protestverhalten*; L. Machtan, *Zum Innenleben deutscher Fabriken im 19. Jahrhundert*, AfS 21, 179).

Auch eine Reihe spontan entstandener Streiks in den 70er Jahren entsprang viel eher dem Drang nach Unterbrechung der Fabrikarbeit und nach regellosem Leben, als dass er der Durchsetzung bestimmter Forderungen diene (P. Stearns, *Arbeiterleben*,

Frankfurt 1980). Die untersten Schichten der Fabrikarbeiter konnten ihre Zeitbedürfnisse in der Fabrik natürlich viel weniger gut verteidigen; sie reagierten oft mit einer entsprechenden Fluktuation im Wechsel der Jahreszeiten. – Die Forderung nach dem 10-Stunden-Tag, die sich im Streikzyklus der frühen 1870er Jahre durchsetzte, markiert aus dieser Sicht etwas anderes als die Homogenisierung der Fabrikarbeiterkämpfe: nämlich die Durchsetzung der Präsenzpflcht in der Fabrik.

2.2.

Es liegt auf der Hand, dass die Handwerker in den Werkstätten oder in der Fabrik und die hilflos ausgelieferten ungelerten Männer, Frauen und Kinder der kapitalistischen Maschinerie nicht einheitlich gegenüberstanden. Auf der einen Seite mußte das Gefühl des Ausgeliefertseins vorherrschen, dem nur durch sporadische Rückkehr in den Familienverband, durch ständige Fluktuation auszuweichen war, während auf der Seite der Handwerker-Arbeiter eine Ambivalenz von Faszination und Widerwillen vorherrschte: die Ästhetik der Treibriemen und der unablässigen Bewegung der eisernen Arme der Maschinen, die Verdopplung der Naturkräfte, die Vereinfachung mühsamer Produktionsschritte wurde zugleich erlebt als Vereinfachung der Arbeit, als Versprechen auf mehr freie Zeit und als Bedrohung des Produktionswissens und des Werts der Qualifikation. Die Maschinenstürmer hatten die Maschinerie von vornherein begriffen als Kapital, als allein ihm adäquat geformten Produktionsinstrument, welches nicht mehr Werkzeug war, sondern ihre Arbeitskraft entwertete und ihre bestimmte Arbeitsweise auf das Kapital übertrug. Im Prozess der Industrialisierung und der reellen Subsumtion bildete sich nun ein Arbeiterbewusstsein und Verhältnis zur Maschinerie heraus, das selber von der Vergegenständlichung des Kapitals geprägt war und den kapitalistischen Produktionsprozess wiederum als einfachen Arbeitsprozess betrachtete: die Maschinen waren, so gesehen, vergegenständlichte Arbeit und Arbeitsmittel in ihrer stofflichen Qualität und sie waren Kapital nur insoweit, als die Unternehmer über sie verfügten, woraus die Bedrohung der Qualifikation und der Arbeitsautonomie durch neue Arbeitsteilung resultierte.

"Es bedarf Zeit und Erfahrung", hat Marx im Kapital geschrieben, "bevor der Arbeiter die Maschinerie von ihrer kapitalistischen Anwendung unterscheiden und daher seine Angriffe vom materiellen Produktionsmittel selbst auf dessen

gesellschaftliche Exploitationsform übertragen lernt". Die Unterscheidung des wissenschaftlichen Sozialismus zwischen Arbeits- und Verwertungsprozess, die später zur Grundlage des revisionistischen Sozialismus wurde, entsprach der Erfahrung jener Handwerker-Arbeiter, für die nicht die Maschinerie als Arbeitsmittel, sondern die Verfügungsgewalt der Unternehmer über die Maschinen das eigentliche Übel darstellte.

Die Ambivalenz dieser Arbeiterschichten gegenüber den Maschinen haben J. Ranciere und P. Vauday anhand von Berichten Pariser Arbeiterdelegationen zur Weltausstellung 1867 dargestellt (in: Archiv f.d. Geschichte des Widerstands und der Arbeit, Heft 1 (1980)):

"Das Fest des Kapitals", schreiben sie, "das 'seine' Maschinen ausstellt, hat seinen dramatischen Grund in einer Niederlage der Arbeiter; die Magie des technischen Fortschritts löst sich ohne Geheimnis in eine Macht des Unternehmers auf. Dessen neue Formen der Unterdrückung auf der Mechanisierung beruhen. Es ist folglich ein Spektakel der Enteignung [...]", gegen die die Handwerkerstände "die Meisterschaft des umfassenden Könnens, das sich in der intelligenten Geschicklichkeit der Hand bei der Materialverarbeitung verwirklicht" ins Feld führen. Sie träumen vom Arbeitergebrauch der Maschine, wo Maschinenarbeit nicht Dequalifikation, Qualitätsverlust, Lohnsenkung und Frauenarbeit heißen sollte [...] Das Werkzeug, welches dazu bestimmt war, ihnen einen großen Dienst zu erweisen und ihnen den stumpfsinigen Teil ihrer Arbeit abzunehmen, ist nur mehr ein Kampfmittel, das zu ihrem Nachteil benutzt wird", schreiben die Stuhlmacher über die Bandsäge, und ähnlich die Schuhmacher: "Wenn die Maschine mit ihren tausend eisernen Armen in den Dienst der Industrie gestellt wird [...], wodurch sie eigentlich dem Arbeiter mehr Zeit zur Vervollkommnung seiner Arbeit verschaffen sollte, so läßt man

es sich im Gegenteil doch angelegen sein, aus dem Menschen selbst durch die Arbeitsteilung eine Art von Maschine zu machen, indem man ihm einen Teil seiner Verantwortung und seiner Intelligenz nimmt."

"Die Berichte der Arbeiter entwerfen von der Maschine nicht das Bild eines kalten Ungeheuers, das zu zerstören wäre", resümieren Ranciere und Vauday [...] die Zeit der Maschinenstürmerei ist abgelaufen; es geht um die kapitalistische Aneignung der Maschinen, um die Organisation der geteilten Arbeit, die dem Arbeiter seinen Körper, seine Rechte und seine Freiheit wegnimmt", und es geht darum, "endgültig das Joch des Kapitals und der Unwissenheit abzuschütteln und schließlich im größten Umfang von den wirklichen Vorteilen Nutzen zu haben, den ihnen die Maschinen bieten".

Aus diesem Widerspruch zwischen dem Traum vom Arbeitergebrauch der Maschinen und der kapitalistischen Arbeitsorganisation und dem Verwertungsprozess sind die Konfliktlinien zwischen Handwerker-Arbeitern und Unternehmern in den 50er, 60er und 70er Jahren des 19. Jahrhunderts zu bestimmen. Sie kreisen um die Qualifikation und Handwerkerwürde in der Fabrik, um die Zeitautonomie im Arbeitsprozess und um den Lohn. Allerdings prägen weniger die Fabrikarbeiter als vielmehr die Verbindungen und Organisationen etwa der Drucker und Setzer, Zigarrenarbeiter, Schneider und Schuster, Zimmerer und Maurer die Szene. Viele Arbeiter aus diesen Berufen hatten Erfahrungen in der Fabrik gesammelt und waren dann in handwerkliche Werkstätten zurückgekehrt; sie waren auch, wie der Kürschner Bebel, die Männer der ersten Generation in den Arbeiterorganisationen. Die Streiks und Klassenauseinandersetzungen jener Zeit wurden also nur zu einem geringeren Teil vom eigentlichen "Fabrikproletariat" getragen.

Verfolgt man die Streikformen und -inhalte im Verlauf des 19. Jahrhunderts, so ist zu erkennen, wie sich der Kampf um

Arbeitsautonomie und Arbeitergebrauch der Maschinen zunehmend auf die Fragen des Lohns und der Arbeitszeit verschieben. Ist einmal das Fabrikssystem als unausweichlich erkannt – unausweichlich in der biographischen Perspektive oder unausweichlich in der Ideologie des Sozialismus –, so werden die Arbeiter das Spiel zu akzeptieren haben und versuchen müssen, noch das Beste draus zu machen.

Kocka schreibt dazu :

"Wenn man nur auf die gewaltsamen Proteste blickt und also z.B. die große Zahl nicht-gewaltsamer Streiks zunächst einmal beiseite läßt, dann zeichnet sich ab, dass die, die etwas mit Arbeitsverhältnissen zu tun hatten, häufiger wurden, während Hungerunruhen und andere nicht direkt auf die Arbeitssphäre bezogene Proteste an Zahl abnahmen, vor allem nach 1850, als die Hungerunruhen schnell abklangen [...]"

Die Gesamtzahl gewaltsamer sozialer Proteste erreichte Höhepunkte um 1830 und in den 1840er Jahren (besonders 1848). Danach erhielt sich die absolute Zahl dieser Proteste im ganzen Jahrhundert auf einer mittleren Ebene und ging zugleich pro Kopf zurück. Gleichzeitig nahm die Zahl der meist nicht-gewaltsamen Streiks merklich zu und erreichte erste Höhepunkte 1848 und 1857. Nach ihrer Legalisierung in den 1860er Jahren nahmen sie erneut dramatisch zu, und zwar im Industrialisierungsboom 1869-1873 (Höhepunkt 1872 mit wenigstens 352 Fällen). Solche Zahlen wurden nach dem Rückgang mit Beginn der 'Großen Depression' 1873 erst wieder um 1890 erreicht und überschritten."

Während in den frühindustriellen Protesten oft Meister und Gesellen auf einer Seite gestanden, oft ganze Familien und Jugendliche die Kämpfe getragen hatten, während diese Proteste sich im Zusammenhang mit den vorindustriellen Hungerunruhen und Tumulten entwickelten, "waren die Teilnehmer von Streiks, wie sie in den 60er und 70er Jahren stark zunahmen,

nach ihrer Klassenposition relativ homogen, nämlich Arbeiter verschiedener Art (meistens männlich), und sie richteten ihre Aktionen gegen Mitglieder einer anderen Klasse, gewöhnlich gegen Kapitalisten und Arbeitgeber". Was nun die Streikinhalte angeht, schreibt Kocka weiter :

"Die Streiks der 70er Jahre unterschieden sich von denen des 18. Jahrhunderts deutlich, wenn auch nicht prinzipiell. Was die manifesten Streikziele betrifft, so nahm die Zahl der Konflikte, in denen es ausschließlich oder primär um Genugtuung für Verletzungen von Gebräuchen und um Herausforderungen der 'Ehre' ging, drastisch ab; dagegen traten arbeitsmarktbezogene Ziele, die als solche im 18. Jahrhundert nicht gefehlt, aber doch nur eine Minderheit dargestellt hatten, eindeutig in den Vordergrund. In drei von vier Streiks der 70er Jahre ging es um Lohn und in einem von vier Streiks um Arbeitszeitfragen (Doppelzählung möglich), daneben spielten alle anderen Streikziele eine zweitrangige Rolle; allerdings ist einzuräumen, dass die realen Motive der Streikenden sicherlich komplexer und möglicherweise anders akzentuiert waren als die manifesten Streikziele [...]

[...] die Wende kam erst mit der Legalisierung der Streiks in den 60er Jahren. Während der Anteil der für die Streikenden voll erfolgreichen Konflikte ungefähr gleich blieb, ging der Anteil der für die Streikenden erfolglosen Fälle zurück; Streiks, die mit Kompromissen endeten, wurden häufiger; jeder vierte bis dritte Fall in den 70er Jahren endete so. Sicherlich reflektiert das z.T. die sich wandelnden Streikziele: Über Löhne und Arbeitszeiten sind Kompromisse eher möglich als in Fragen der Ehre."

Diesen Wandel der Streikziele, die Anpassung traditioneller Standards von Ehre, Arbeitsproduktivität und Lohn an den industriellen Arbeitsmarkt, an die definitive Existenz der Fabrikarbeiter als variables Kapital hat E.J. Hobsbawm beschrieben

(Custom, Wages, and Workload; in: Labouring Men, London 1964): während in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts Löhne und Arbeitsproduktivität in Fortsetzung handwerklich-vorindustrieller Produktion nach langjährig tradierten, regional besonderen Gewohnheiten bemessen werden – unqualifizierte Arbeiter erhalten etwa das gerade Überlebensnotwendige, qualifizierte vielleicht das doppelte –, lernen Arbeiter und Unternehmer um 1850 "die Regeln des Spiels teilweise": dass die Arbeitskraft eine Ware ist, deren Preis tradeunionistisch ausgehandelt werden muss, dass Arbeitsproduktivität und Lohn in einem gerechten Verhältnis zueinander stehen müssen. Doch auch die Maßstäbe, wonach ein "gerechter Lohn" gegen "gute Arbeit" zu tauschen ist, beruhen auf hergebrachten, empirisch bestimmten Standards. Dies ändert sich dann im Verlauf der Großen Depression nach 1873: die Arbeiter "lernen die Regeln des Spiels nun vollständig", sie fordern, was der Markt hergibt, und sie richten ihre Leistung wo möglich nach dem Lohn und nicht nach traditionellen Maßstäben. Hatte es zuvor "gute Arbeit gegen gerechten Lohn" geheißen, so wurde dies nun umgekehrt: "Schlechte Arbeit für schlechten Lohn" – dieses neue Thema bestimmt zunehmend die Konfliktlinien in der Fabrik.

Auf Seiten der Unternehmer hatte es bis zur Jahrhundertmitte als gesicherte Tatsache gegolten, dass die Arbeiter auf Lohnsteigerung nur mit Arbeitszurückhaltung reagieren würden, dass also lediglich die Knappheit des Lohns sie zu regelmäßiger Fabrikarbeit bewegen würde – diese Auffassung wandelte sich ab etwa 1830: zunehmend wurden nun leistungssteigernde Lohnsysteme eingeführt. In der Großen Depression dann wurde der industrielle Leistungslohn auf breiter Ebene durchgesetzt. Die Einführung des Stücklohns enthielt zugleich die Anerkennung der Tatsache, dass Leistungshergabe und Produktivität zwischen Unternehmer und Arbeiter auszuhandeln waren:

"Der Übergang vom Zeit- zum Akkordsystem soll bei notgedrungenen Beibehaltung des technischen Status

qua die Facharbeiter dazu veranlassen, größere Arbeitsmengen in derselben Zeit zu verausgaben. Der Versuch zur Einführung des Akkordsystems ist dabei Ausdruck der Tatsache, dass der Kapitalist über keine technischen Mittel verfügt, um Arbeitsintensität und Arbeitsqualität zu erhöhen, vielmehr die Produktionsmenge in erster Linie vom 'Leistungswillen' der Arbeiter abhängig ist. Hier gilt für den Kapitalisten die allgemeine Regel: Je unbeschränkter der Einfluß des Arbeiters, um so unentbehrlicher eine Entlohnung nach Leistung" (E. Brockhaus, Zusammensetzung und Neustrukturierung der Arbeiterklasse vor dem Ersten Weltkrieg. Zur Krise der professionellen Arbeiterbewegung, München 1975).

Wenn wir uns zunächst auf die qualifizierten Handwerker beschränken, von denen immer mehr in den Fabriken dem langsamen Wandel zum "Facharbeiter" unterliegen, so sind zwei Entwicklungen für unseren Zusammenhang festzuhalten: zum einen das zunehmende Bewusstsein von der Maschinerie als Arbeitsmittel, das souverän vom Arbeiter zu beherrschen sei, verbunden mit dem Kampf um den Arbeitergebrauch der Maschine – zwecks Vereinfachung der Arbeitsvorgänge und zwecks Gewinns von freier Zeit; zum anderen der trade-unionistische Kampf um einen Lohn, den der Arbeitsmarkt gerade hergibt – freilich enthält der Lohnkampf in dieser Form zugleich das Arrangement mit dem Unausweichlichen: dem Arbeitsleben in der Fabrik. Der Wandel der Streikinhalte in den 1870er Jahren reflektiert beides: den Kampf um Arbeitsautonomie und freie Zeit und um Lohn. Dabei sind die Bemessung der Arbeitshergabe nach der Höhe des Lohns auf der Arbeiterseite (schlechte Arbeit für schlechten Lohn) und die Bemessung des Lohns nach der Arbeitshergabe auf Unternehmerseite (Akkordlohn) der Ausdruck dieses Terrains der Klassenausein-
andersetzung um den Arbeitergebrauch oder den Unternehmergebrauch der Maschinen. Bis zur Einführung der wissenschaftlichen Betriebsführung wird dieses Terrain bestimmend

sein. Am besten wird das durch die Tatsache charakterisiert, dass trotz breiter Durchsetzung des Stücklohns die Arbeitsproduktivität in den Jahren 1890-1913 in vielen Branchen, nicht nur in England, stetig sinkt. "Es ist zumindest möglich, dass gewisse Gruppen von Arbeitern nun systematisch begannen, ihre Arbeitsleistung zu senken, wenn diese nicht durch entsprechende Lohnanreize aufrechterhalten wurde – oder auch, dass die Schwächung älterer Formen von Arbeitsdisziplin und traditioneller Standards den gleichen Effekt hatten", schreibt Hobsbawm.

2.3.

Furore machten die Arbeitszurückhaltung und das Thema "Schlechte Arbeit für schlechten Lohn" – das Thema des Syndikalismus – aber weniger in den Fabriken als vielmehr in den Bergwerken und den Häfen. Arbeitszurückhaltung war die erklärte und organisierte Antwort schottischer Minenarbeiter auf Lohnkürzungen in den 1870er Jahren, und der Streik der Glasgower Hafenarbeiter von 1889 wurde zum Ausgangspunkt des "Ca'canny", der systematischen Drosselung des Tempos und der Verschlechterung der Arbeitsqualität, wie er in den folgenden Jahren von den syndikalistischen Strömungen propagiert werden sollte (vgl. hierzu und zum folgenden vor allem Geoff Brown, *Sabotage. A Study in Industrial Conflict*, Nottingham 1977). Die Glasgower Hafenarbeiter hatten in ihrem Streik keine Lohnerhöhung durchsetzen können, und der Streik war mithilfe kurzfristig angeheuerter Landarbeiter gebrochen worden – so erklärten sie nun, dass sie, was Qualität und Tempo anging, ebenso wie die Stümper vom Lande arbeiten würden. Dieses "Ca'canny" bestimmte die Praxis und die syndikalistische Agitation in einem breiten Kampfzyklus der Transportarbeiter – die Hafenstreiks von Glasgow und London, Rotterdam 1896 und Harnburg 1896/97; es wurde propagiert in der britischen Hafenarbeiterunion und im Internationalen

Transportarbeiterverband von 1898, von den Syndikalisten um Tom Mann; in Frankreich verbreitete Emile Pouget diese Inhalte in der CGT, und die französischen Eisenbahnarbeiterkämpfe von 1910 ebenso wie die englischen von 1911 wurden explizit vom Syndikalismus, mit den Inhalten Arbeitszurückhaltung und Sabotage, getragen.

"Wert gegen Wert". Das war die Devise: "Zahle einem Seemann 4 [Pfund] 10 [Sterling] den Monat, und er wird Seemanns- oder Hafenarbeit im Wert von 4,10 geben. Zahle ihm 3,10, dann wird auch die Arbeit nur 3,10 wert sein. Die gleiche einfache kommerzielle Regel wird auch von Hafen- und Kanalarbeitern genauestens beachtet werden. Und sie können und werden dieses System zu einer ausgebildeten Kunst entwickeln [...] . Es wird keine Streiks mehr geben – nicht einen ! Die Leute werden friedlich bei der Arbeit bleiben, aber sie werden Tempo zulegen oder abschaffen, je nach dem Lohn", heißt es in einer Broschüre des Internationalen Transportarbeiterverbands.

Der französische Syndikalismus Pougets hat das "Ca'canny" um das Thema der Sabotage erweitert. Sein Buch "Le Sabotage" enthielt eine lange Liste entsprechender Hinweise. Geoff Brown schreibt darüber: "Für ihn war 'die erste und instinktive Form der Sabotage' die Drosselung des Arbeitstempos. Aber diese Taktik, meinte er, würde für Arbeiter im Akkord kaum nützlich sein. Für diese boten sich andere Möglichkeiten. Kurz nach dem Kongreß der CGT von 1900 (auf dem eine von Pouget eingebrachte Resolution zur Sabotage erneut verabschiedet worden war) enthielt eine Gewerkschaftszeitung in Montpelli-er unter anderen folgende Vorschläge:

"Wenn Du Mechaniker bist, kannst Du ganz einfach mit Puder für zwei Pfennige, oder einfach mit Sand, eine Maschine zum Stillstand bringen, um Deinen Unternehmer einen Zeitverlust und eine kostspielige Reparatur zu bescheren. Bist Du Tischler oder Möbelschreiner,

so ist nichts leichter, als ein Möbelstück zu demolieren, ohne dass der Unternehmer es merkt, wodurch er seine Kundschaft verlieren wird." Die Liste war lang. Sie zeigte, dass in jedem Gewerbe und unter jedem Lohnsystem Sabotage in der einen oder anderen Form praktiziert werden konnte.

Neben diesen beiden hauptsächlichen Methoden – langsam arbeiten und Verschlechterung der Qualität – beschrieb Pouget weitere Möglichkeiten. Da gab es die Sabotage durch 'la methode de la bouche ouverte' – durch den Verrat industrieller oder kommerzieller Geheimnisse der Unternehmer und Diffamierung ihrer Produkte und, vielleicht noch wichtiger, 'l'obstructionnisme', den 'Dienst nach Vorschrift', dem Pouget ein eigenes Kapitel widmete: die Anwendung von Verhaltensmaßregeln mit kleinlichster und übertriebener Vorsicht."

Der revolutionäre Syndikalismus verstand sich als Arbeiterideologie für den Umsturz tatsächlich aber repräsentierte er lediglich die Kämpfe bestimmter Teile der Unterklassen. Wir haben oben das Thema: "Schlechte Arbeit für schlechten Lohn" aus dem Bewusstsein der qualifizierten Fabrikarbeiter gegenüber der Maschinerie entwickelt, dürfen aber nicht übersehen, dass gerade die Facharbeiter – vor allem im Maschinenbau – in den beiden Jahrzehnten um die Jahrhundertwende, in denen der Syndikalismus seine Blütezeit hatte, bereits in die Defensive gedrängt waren: zum Beispiel war der "amerikanische Saal" bei Siemens, wo "die Herren Mechaniker durch Hausknechte abgelöst" worden waren, bereits zu Beginn der 1870er Jahre eingerichtet worden; 1906 wurden die letzten 4000 Siemens-Facharbeiter nach einem Streik kurzerhand auf die Straße gesetzt. Dieses Ereignis markierte ebenso wie etwa der englische "Engineering Lockout" von 1897, die schlagartige Aussperrung von Facharbeitern im Maschinenbau und die Einführung neuer Maschinen mit angelernter Arbeitskraft, das Ende der Arbeitsautonomie in diesen Industriezweigen. Der organisierte Syndikalismus hatte zwar seine Wurzel bei jenen

Handwerker-Arbeitern, die dem "Ca'canny" entsprechende Methoden direkt an ihren Maschinen angewandt hatten – gegen den schlechten Lohn und zur Beeinflussung der Akkordvorgaben –; verbreitern aber konnte sich der Syndikalismus bei anderen Arbeiterschichten: den Bergarbeitern, Bauarbeitern und Transportarbeitern sowie in kleineren Betrieben mit vorwiegend handwerklicher Produktion.

Der Syndikalismus verbreiterte sich auf dem Boden des Selbstwertbewusstseins traditioneller, größtenteils ungelernter Arbeiterschichten, das nicht in der Fabrik, sondern in einem Teil der Bergwerke, in den Häfen, auf den Werften und auf dem Bau erhalten geblieben war. Hier: wo der traditionelle Arbeitsrhythmus nicht selber technologisch umstrukturiert worden war, wo er aber durch neue Fördertechnologien, Dampfschiffe und -kräne enorm beschleunigt wurde; wo eingefleischte Arbeitsgänge durch die Mechanisierung immer mehr unter Druck gerieten, hier erzielte der Syndikalismus seine großen Erfolge. Wir haben die Hafen- und Eisenbahnerstreiks schon erwähnt. Und bei diesen Arbeiterschichten, für die die Lohnarbeit oft nur eine vorübergehende Erfahrung war, weil sie oft hochmobil waren und zwischen Stadt und Land, zwischen Arbeit und Beschäftigungslosigkeit hin und her pendelten, hatte die von den Syndikalisten propagierte und von den Arbeitern auch ohne Agitation praktizierte Sabotage wieder eine direkt gegen die Maschinen gerichtete Komponente. Es ging nicht allein um die geschickte Regulierung des Arbeitstempos und des Akkordlohns, wofür bei den Facharbeitern das Produktionswissen und die Beherrschung der Maschine Voraussetzung gewesen waren: vielmehr wurden die Maschinen als Bedrohung des traditionellen Arbeitsrhythmus, der Beschäftigung und des Lohns erlebt; es gab deshalb keinen Hinderungsgrund, sie nicht zu zerstören. P. Stearns (Arbeiterleben, op.cit.) schreibt:

"Für die ungelernten Arbeiter war die Erfahrung mit Maschinen meist völlig neu, obwohl im Gegensatz

zu früheren Fabrikarbeitern nur wenige von ihnen selbst Maschinen zu bedienen hatten. Sie hoben und schlepten immer noch, nunmehr aber über kürzere Strecken und weniger über Treppen und Leitern. Manche von ihnen wurden zwar als Kranführer ausgebildet, für die meisten schien sich jedoch die Art der Arbeit wenig zu verändern – kein Wunder, wenn viele von ihnen die die Maschinen primär als Bedrohung, als tatsächliche oder potentielle Ursache von Arbeitslosigkeit ansahen. Manche klagten über die Intensivierung der Arbeit durch Maschinen, da sie nun mehr Güter in gleichmäßigeren Intervallen stapeln, laden oder befördern mussten als vorher. Das Aufkommen von Dampfschiffen versetzte viele Seeleute in Unruhe: sie fühlten, dass das Schiff nun weniger als früher zu ihnen 'gehörte', dass ihr Aufstieg in die Offiziersränge durch die Heizer blockiert wurde, die aus verschiedenen Milieus und nicht mehr aus den traditionellen Schichten der Handelsmariner kamen. Angst um die Arbeitsplätze war allgegenwärtig – die Anzahl der Ungelernten stieg ja unaufhörlich. Die Deckarbeiter in Rouen bemerkten z.B., dass die Unternehmer die Arbeitskolonnen immer dann drastisch reduzierten, wenn ein neuer Kran angeschafft wurde. Häufige Weigerungen ungelernter Arbeiter gegen eine Bedienung neuer Anlagen wurden mitunter von direkten Aktionen des Luddismus begleitet – was nicht verwunderlich war. Ungelernte Arbeiter waren ja die einzige Gruppe, die während eines Arbeitskamps die Maschinen selbst direkt angreifen konnten. 1912 weigerten sich die Dockarbeiter in Swansea, mit einer elektromagnetischen Verladevorrichtung zu arbeiten, bis sie nach langatmigen Verhandlungen von ihren eigenen Gewerkschaftsführern dazu überredet wurden. Bauarbeiter in Dortmund warfen während einer Auseinandersetzung im Jahre 1900 Sand in einen Kran, Dockarbeiter

von Le Havre stießen zumindest zweimal Kräne in das Hafenbecken, und ungelernte Ladearbeiter der Hüttenindustrie von Lorraine zerstörten 1906 in einem Streik diverse Maschinen. Belgische Getreideverlader verbrannten im Jahre 1907 einen der Aufzüge für Getreide in den Silos, von denen sie ihre Arbeit bedroht sahen [...]"

So bezog sich der Syndikalismus mit seiner Sabotagekonzeption theoretisch auf einen Teil der Klasse, der seiner traditionellen Stärke, der Beherrschung des Produktionswissens und der Geschicklichkeit, immer mehr beraubt war; er hatte seine Erfolge in einem Kampfzyklus traditioneller ungelernter Arbeiter – aber er war letztlich dennoch nicht in der Lage, sich von hier aus auf die Kämpfe der neuen ungelernten Arbeiter im ausgehenden 19. Jahrhundert zu beziehen. Viel zu sehr berief er sich auf die Geschlossenheit und Stärke der traditionellen Arbeiterschichten und nicht auf den heimatlosen Haß der großen Zahl jener Un- und Angelernten, die ab der Jahrhundertmitte und dann verstärkt seit den 1880er Jahren in erster Generation aus agrarischen Gebieten in die Industriezonen geströmt waren. Deshalb blieb der Syndikalismus darin befangen, eher ein Instrument zur Verteidigung der traditionellen, sesshaften Arbeiterschichten gegen den Einstrom neu mobilisierter Proletarierschichten zu sein als ein Instrument für die Thematisierung eines neuen Angriffs, der die vom Kapital betriebene Umschichtung des Arbeitsmarktes zu einem neuen Terrain von Kämpfen zu wenden verstanden hätte.

Einer der Theoretiker aus dem Umkreis der amerikanischen Wobbllys vor allen, Arthur Lewis, hat dieses Problem benannt:

"Die Organisationen", schreibt Lewis 1913 (in: The New Review 1), "achten sehr darauf, die Ungelernten zu organisieren – nicht deshalb, weil diese arm und ausgebeutet sind, sondern weil sie gefährlich sind. [...] Das Ziel dabei ist, die Domäne der Handwerkerarbeiter gegen eine Invasion zu schützen. Die Ungelernten sind größtenteils Produkte der Maschinenindustrie und arbeiten

auf der Grundlage des neuen Systems. Die Handwerkerarbeiter sind angeschlagen durch die Angriffe der Maschinenindustrie. Deshalb sollen die Ungelernten als Abschirmung zwischen ihnen und der Maschinenindustrie organisiert werden. Sie müssen als Ungelernte gekennzeichnet bleiben, damit die Gelernten ihr Prestige und ihren Lohnvorteil ihnen gegenüber behalten. Und diese Auffassung ist nicht allein bei den amerikanischen Repräsentanten der traditionellen Arbeiterorganisationen anzutreffen. Selbst ein radikaler Syndikalist wie Tom Mann kann sich über die Prägungen durch seine Lebenserfahrung nicht hinausentwickeln, was das Problem mit den ungelerten Arbeitern angeht. Auch er betrachtet das Problem vom Standpunkt des gelerten Handwerkerarbeiters, und er scheint sich nur darum Sorge zu machen, wie sehr diese ungelernete Arbeitskraft die Existenz der traditionellen Gewerkschaften, so wie sie jetzt existieren, tatsächlich bedroht [...]. Ähnliches trifft, so Lewis, auch auf den französischen Syndikalismus und erst recht auf die deutsche Sozialdemokratie zu. "Aber die Ungelernten können nicht zulassen so ausgenutzt zu werden. Sie haben keinen Anlass, Zugeständnisse zu machen, da sie in der Tat die strategische Position selbst innehaben und auf lange Sicht das Kartenhaus der professionellen Arbeiterorganisationen einbrechen lassen werden."

Ging es dem Syndikalismus darum, die Arbeitsautonomie gegen die Kapitalverwertung auszuspielen und den Preis der Arbeitskraft hochzuhalten mit den Mitteln der Arbeitszurückhaltung und – bei Akkordarbeit – auch mit der Sabotage, und hatte er das Arbeiterwissen vom Produktionsprozess, gewendet zu qualifizierter Sabotage und direkter Aktion, als Ausgangspunkt einer revolutionären Umwälzung bestimmt, so verstand Arthur Lewis die Sabotage in einem anderen Zusammenhang: dem der Destruktivität einer neuen Klasse, die weder durch

den Handwerkerprofessionalismus der Facharbeiter noch durch die Geschlossenheit der traditionellen Ungelernten bestimmt war: der Destruktivität des "Maschinenproletariats", das entstanden war durch die Anwendung der großen Maschinerie und dessen Verweigerung und Disziplinlosigkeit, dessen grundsätzliche Ablehnung der Maschinenarbeit und der kapitalistischen Arbeitsorganisation neue Sabotageformen hervorbringen und den kapitalistischen "Maschinenprozess" kompromisslos aus den Angeln heben würde (The Militant Proletariat, Chicago 1911).

2.4.

Szenenwechsel also. Wenden wir uns dieser anderen Konfliktlinie zwischen Unterklassen und Kapital im ausgehenden 19. Jahrhundert zu, die, was Arbeit und Fabrik betrifft, in ihrem Verhältnis zur Maschinerie nicht mehr durch Produktionswissen und den Kampf um den Wert als Arbeitskraft im Produktionsprozess bestimmt war, sondern durch eine Lebenserfahrung, die sich primär außerhalb des Arbeitsverhältnisses definierte: in der Mobilität der vom Land in die Stadt Aufgebrochenen, die zur Arbeit lediglich ein instrumentelles Verhältnis hatten: Arbeit war nichts als Zwang, Geld zu verdienen – und deren Radikalisierung aus dem Bruch traditioneller Lebensformen und ihrer Konfrontation mit dem Maschinensystem entsprang. Das Verhältnis von Maschinerie und Sabotage, vom Existenzrecht außerhalb des Kapitals und kapitalistischem Kommando, so wie es für die Maschinenstürmer 100 Jahre zuvor zu beschreiben war, als Kampf gegen eine von vornherein feindliche Macht, setzte sich eben nicht bei den Handwerkerarbeitern des 19. Jahrhunderts fort, sondern bei diesen neu mobilisierten Unterklassen. P. Stearns hat darauf verwiesen:

"Die Entwicklung der industriellen Arbeit war während des 19. Jahrhunderts kein stetiger Prozess. Viele Arbeiter wurden nicht etwa in der ersten Phase der Industrialisierung, sondern erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts in einen im wesentlichen industriellen Arbeitsprozess einbezogen. Andere, denen neue Formen der Arbeitstätigkeit – besonders in den Fabriken – viel früher aufgezwungen worden waren, hatten am Arbeitsplatz selbst Methoden der Anpassung entwickeln können, die nach den 80er Jahren ernsthaft bedroht wurden [...]"

Unter den Arbeitern, die erstmals in einen industriellen Arbeitsprozess eintraten, gab es drei Haupttypen: neu Zugewanderte, Handwerker und die Gruppe der

traditionell Ungelernten. Jene Neulinge strömten unablässig in die Fabrik. Dadurch wurde – insbesondere in Deutschland und Frankreich – die Konfrontation zwischen traditionellen Formen der Arbeit mit dem neuen intensiven industriellen Arbeitsprozess häufig wiederholt. Der Kontrast mag in der Tat stärker als je zuvor gewesen sein, denn aufgrund des verfeinerten Entwicklungsstands von Technologie und Management konnte diese nun auch auf Neulinge in der industriellen Arbeit angewandt werden." Gerade in Deutschland, so Stearns, gingen "die Veränderungen der Arbeitsverhältnisse besonders schnell vor sich und (trafen) dazu auf eine sehr traditionalistische Bevölkerung" – wir müssen in Erinnerung behalten, dass bei uns die Kontrolle der Menschen durch die Maschine noch keine hundert Jahre alt ist (und dass die Vermittlung von Traditionalismus und Maschinismus hier letztlich erst nach einem nazistischen Gewaltakt gelungen ist).

Wollen wir das Verhältnis dieser neu in die Fabriken und Bergwerke – in die neuen Bergwerkszonen des Ruhrgebiets, in die neuen Prozessindustrien Stahl und Chemie, in die Massenproduktion der Elektroindustrie – getriebene Klasse zu Arbeit und Maschinerie verstehen, so haben wir zunächst da – von auszugehen, dass der Drehpunkt des Lebens für die Menschen, die, ständig auf dem Sprung, in einem Zyklus der Existenzunsicherheit über verschiedene Zwischenstufen vom Industriekapital aufgesogen wurden, außerhalb der Fabrik liegt: in der "Community" der Emigrantenquartiere und Armutsstadtviertel – und dass durch diese Konfrontation: Unsicherheit und ängstlich forsch festgehaltener Traditionalismus gegen die Fabriksklaverei die historische Ausbildung der Nicht-Arbeit bestimmt ist (zum Lebenszyklus dieser neuen Unterschichten vgl. K.H. Roth, Arbeiterklasse und Arbeiterorganisationen, Deutschland 1890-1920, in: Bergmann pp, Autonomie im Arbeiterkampf, Harnburg 1978). Jener soziale Ort, aus dem sich die

Rebellionen der vorindustriellen Produzenten gegen die Maschinerie und die der vorindustriellen Armen gegen den Hunger entwickelt hatten: die "protoindustriellen" Produktionsfamilien und ihre sozialen Beziehungen, war durch die Wanderungsbewegungen des 19. Jahrhunderts vielfältig zerrissen und in brüchiger Weise neu zusammengesetzt worden. Es waren neue, instabile Beziehungen – Instwohner, kleine Wirtschaften, Festlichkeiten, Wohnheime und Kolonien usw. usf. –, in denen weiterhin soziale Aspirationen jenseits der neuen Arbeitsknechtschaft am Leben gehalten wurden, wenn nicht, wie etwa in polnischen Bergarbeiterkolonien, traditionelle Bräuche genau in jenem Sinne neuerlich aktiviert oder intensiviert wurden. Und gerade die Trennung zwischen der Fabrik/ dem Bergwerk, der Arbeitszeit einerseits und der Reproduktion, der ärmlichen Wohnstätte und den Beziehungen der Übergangsfamilie – mochte die freie Zeit auch viel zu kurz sein – definierte die Zeit der Nicht-Arbeit und die Identität der neuen Klasse außerhalb des Kapitals.

Aus diesem Lebensbezug der neuen Unterschichten außerhalb der Fabrik konstituiert sich ein neues Verhältnis zur Lohnarbeit: ein instrumentelles Verhältnis zur Arbeit, die nichts mehr ist als der Zwang zum Geldverdienen; ein Verhältnis, welches die Unmenschlichkeit des Maschinenprozesses mit der "Barbarei", dem sprunghaften Wechsel zwischen Anpassung und gewaltsamem Aufbegehren beantwortet, zwischen Konformität, Massifizierung und Auflehnung. Noch waren die Mobilität, die aufgelösten und neu gebildeten Familienverbände, die abgrundtiefe Entfremdung und völlige Beziehungslosigkeit dem kapitalistischen System der Ausbeutung und Maschinerie gegenüber nicht nur Leidensweg, sondern auch Ausgangspunkt sozialer Kämpfe, die sich von jenem lebendigen Ort des Nicht-Kapitals aus verbreiteten, von wo aus der Angriff gegen die Gewalt der kapitalistischen Disziplinierung grundsätzlich und radikal geführt werden konnte.

Als Beispiel sollen die von Brockhaus (Zusammensetzung, op. cit.) untersuchten Bergarbeiterkämpfe des Ruhrgebiets genannt werden; die Mobilität der neuen Bergarbeiterschichten von Zeche zu Zeche – eine Waffe gegen die extremen Ausbeutungsbedingungen des Ruhrgebiets – machte den Verlust hergebrachter Existenzformen zum Ausgangspunkt von Kämpfen:

"Es ist die gesamte Klassenlage der Bergarbeiter, in der die Mehrheit von ihnen erst seit wenigen Jahren bzw. in der ersten Generation hineingepreßt ist, vor der sie auf der Flucht sind. Es ist das völlige Fehlen von Bezugspunkten in diesem Klassenschicksal und die Fortexistenz von Vorstellungen über die Möglichkeit einer anderen gesellschaftlichen Existenz, die eine Integration für lange Zeit verhindern", schreibt Brockhaus. Und die Kämpfe, die aus dieser Konstellation entspringen, erinnern eher an die Emeuten der vorindustriellen Massen als an die zunehmend zivilisierten Streiks der länger gedienten Arbeiterschichten: "Der offene Kampf bricht plötzlich, ohne Vorankündigung und ohne lange Vorplanung aus. Der Streik entzündet sich, 'wenn das Maß voll ist', an einem – im Verhältnis zu den gesellschaftlichen Dimensionen, die er annimmt – geringfügigen Anlaß und breitet sich innerhalb weniger Tage wie ein springender Funke über das ganze Revier aus [...] Nach einer ganzen Serie von Kämpfen, die sämtliche Kohlereviere seit Beginn der 70er Jahre erschüttern und die Bourgeoisie samt Staatsapparat jeweils unvorbereitet treffen, sucht sich die staatliche Repression vor Überumpelungsaktionen durch Schubladenaufmarschpläne und Aufbau spezieller Beobachtungsorgane zu schützen [...]". Und: "Charakteristisch für den Kampfstil der Bergleute ist auch der Widerspruch zwischen dezentraler Organisation der Kämpfe, die sich den jeweiligen örtlichen Gegebenheiten anpaßt unter gleichzeitiger

Einbeziehung der Erfahrungen anderer Orte. Wie (viele) Beispiele belegen, arbeitet das informelle Nachrichtennetz der kämpfenden Bergleute schnell. Aktionsformen, die am Vortage auf der einen Grube praktiziert wurden, werden bereits am nächsten Tag andernorts aufgegriffen. Bedingt durch die enorme Mobilität der jungen Bergleute, die pro Jahr häufig mehrmals die Grube wechseln, existiert bei der dezentralen Kampfführung doch keine Fixierung auf einen Betrieb oder dessen besondere Bedingungen. Das Revier und das Zechenkapital werden aus der eigenen unmittelbaren Erfahrung heraus als Einheit begriffen [...] Die Zentralisierung des Kampfs, den die christlichen und sozialdemokratischen Organisationsansätze betreiben, [...] bedeutet nicht eine höhere Form der Auseinandersetzung, sondern eine völlig entgegengesetzte. Ebenso 'zurückgeblieben' wie das Fehlen einer zentralen Kampfführung mutet auf den ersten Blick auch an, dass sich die Bergleute so gut wie gar nicht um die Erarbeitung präziser Forderungskataloge kümmern. Doch auch in diesem Verhalten steckt tendenziell eine andere Konzeption vom Arbeiterkampf. Der Kampf der Bergleute ist der Intention nach nie begrenztbar auf konkrete einzelne Ziele. Der Kampf, den sie entfesseln, richtet sich nicht gegen diesen oder jenen einzelnen Mißstand, sondern gegen ihr gesamtes Proletarierschicksal, an das sie nichts kettet außer der Macht der herrschenden Klasse [...] So ist es nicht verwunderlich, dass 'auf seiten der staatlichen Behörden und der Zechenverwaltung zunächst der Eindruck überwog, dass es sich (bei dem Streik von 1889) um eine Umsturz-, nicht um eine Lohnbewegung handele'."

Die Familienverbände der ersten Bergarbeitergenerationen, die Frauen, die Jugendlichen, die polnischen Pariaschichten sind die zentralen Träger derartiger Aktionen. Zumindest sind

die Streiks der Männer immer wieder von parallelen Erneuten der Jugendlichen, Frauen und Kinder begleitet. Dies ist Ausdruck der Tatsache, dass die Kämpfe von einem prekären, mobilen, verarmten, aber doch in allen Lücken präsenten Ort außerhalb des Kapitalverhältnisses aus getragen werden; aber doch ist ihnen, gegenüber den geordneten Aktionen der Maschinenstürmer und dem im vorausgegangenen Jahrhundert beständig sich wiederholenden Zyklus der Brotunruhen, die soziale Beständigkeit dieses Orts verlorengegangen:

"Dabei ist das Kampfverhalten alles andere als zielstrebig. Ohne über eine längere kämpferische und organisatorische Tradition zu verfügen, die im Moment des Kampfes Selbstverständnis und Vertrauen in die eigene Sache verleihen könnte, ist das Bewußtsein der Kämpfenden häufig sehr eng auf den Augenblick und die unmittelbare Kampfsituation bezogen, sind die Verhaltensweisen immer wieder mitgeprägt von den moralischen und charakterlichen Schwächen, die Folge der brutalen Lebens und Arbeitsbedingungen sind. Wird im einen Augenblick noch die revolutionäre Perspektive des Kampfes aus tiefster Überzeugung verkündet. So ist man kurze Zeit später schon bereit, sich bestechen zu lassen und die Hoffnungen auf Befreiung in einem Alkoholrausch zu begraben."

Der Eindruck, dass es sich bei den Kämpfen der neuen Arbeiterschichten 1870/90-1920 um einen neuerlichen, aus vorindustriellen Bewusstseinsformen und der Auflehnung gegen das eigene Schicksal geschuldeten Bewegung handelt, lässt sich auch aus anderen Kämpfen, aus den umfangreichen Lebensmittelunruhen während des Weltkriegs, die in ihren Formen und ihrer Zusammensetzung sehr an die vor und frühindustriellen Hungerunruhen erinnern, oder aus den Massenkämpfen 1917-20 belegen, die bewaffneten Aufstand, Brotunruhen und regionale Befreiung verbinden. Der Zusammenstoß nicht-industrieller Identität mit der industriellen Maschine,

2.4. Syndikalis.

grob-schläch-tige Sehnsüchte nach einem Leben außerhalb der kapitalistischen Fabriksklaverei und nach neuer sozialer Harmonie – das ist der historische Ort der Nicht-Arbeit gegen das kapitalistische Kommando.

2.5.

Es liegt auf der Hand, dass sich die Sabotageaktionen dieser Arbeiterschichten nicht im Zusammenhang einer syndikalistischen Strategie zur Verteidigung der Arbeiterkontrolle über den Produktionsprozess und der geordneten Verteidigung des Arbeitswerts verstehen lassen, sondern vielmehr die völlige Distanz zum kapitalistischen Maschinenprozess ausdrücken. Ein Sabotagestreik der Hüttenwerker auf der Dortmunder "Union" von 1911 erinnert eher an das "bargaining by riot" als an die professionelle Organisation des "Ca'canny":

Lohnforderungen der Arbeiter waren brüsk abgelehnt worden – um 7 Uhr gab ein Maschinist das Signal. "Das Signal wurde sogleich in den übrigen Werkstätten der 'Union' teils durch Pfeifen. Teils durch Zeigersignale weitergegeben. Auf diese Zeichen zogen die Maschinisten der Dampfkrane die Feuer. Im Walzwerk III wurden die Sicherheitsapparate der elektrischen Anlagen unbenutzbar gemacht, in den Aufzügen der Hochöfen wurden die Sicherheitsvorrichtungen verstellt, an mehreren der wichtigsten Krane die Bremsen beschädigt. Der entscheidende Schlag gegen das Werk aber wurde in den Zentralen geführt. In der Dampfzentrale wurde mitten in der Charge das Gebläse stillgesetzt, zugleich wurden die Preßwasserpumpen angehalten und dadurch der ganze Stahlwerksbetrieb stillgelegt. In der Gaszentrale II schloß der Maschinist auf das Signal hin den Gasschieber der Maschine, und in der Gaszentrale I gelang es nur durch das Dazwischenspringen zweier Obermaschinisten, das plötzliche gefährliche Stillsetzen der elektrischen Maschinen zu verhindern. So war das riesige Werk auf ein Signal hin an der 'empfindlichsten Stelle' getroffen. Der ganze Betrieb stockte, die Konverter kippten um und die flüssigen Eisenmassen töteten einen Arbeiter." – Später vor

Gericht machten die Arbeiter erfolgreich geltend, "dass sie lediglich die Arbeit niederlegen wollten und die Tragweite ihrer Handlungen in einem so großen und komplizierten Betrieb nicht übersehen konnten" – so waren sie in der Lage, ihre Distanz zum kapitalistischen Arbeitsprozeß noch vor Gericht zu ihrer Verteidigung zu nutzen.

Freilich ist dieses Beispiel kein alltägliches, vielmehr wurde es von den Unternehmern als Warnsignal für kommende Zeiten verstanden.

Wenn es auf der Arbeiterseite eine Organisation gegeben hat, welche die Entfremdung der neuen Klassenschichten reflektiert und umgesetzt hat, so sind es vor allen die amerikanischen IWW gewesen. In Deutschland waren es die Gruppen um die KAPD und die Allgemeine Arbeiter-Union, die eine solche Richtung vertraten und auch Verbindungen zu den IWW suchten; dass sie deren organisatorische Stärke und Festigkeit nicht erreichten und nach 1921 praktisch zerschlagen waren, hat sicher auch damit zu tun, dass im Nachkriegsdeutschland der bewaffnete Aufstand greifbarer schien als in den USA, wo die IWW die langfristige Konzeption des "Guerillakriegs in der Fabrik" entwickelten.

Die Wobblys übertrugen die von Emile Pouget und den französischen Syndikalistinnen propagierten Sabotageformen auf die neue soziale Basis. Das beste Buch über die Wobblys ist das von Gisela Bock (Die andere Arbeiterbewegung in den USA von 1909-1922. Die Industrial Workers of the World, München 1976), die dazu schreibt:

"Gegen das Motto 'Eine faire Tagesarbeit für einen fairen Lohn' wurde das neue gestellt: 'Sabotage ist eine unfaire Tagesarbeit für einen unfairen Tageslohn'. Und in diesem Sinn, schrieb 1915 'Rebel Girl' Elisabeth Gurley Flinn, 'verhält sich die Sabotage zum Klassenkampf wie der Guerillakrieg zur Schlacht. Der Streik ist die offene Schlacht des Klassenkampfes, Sabotage ist

der Guerillakrieg, die alltägliche Auseinandersetzung zwischen den gegensätzlichen Klassen' [...] (Von der Praxis der Facharbeiter- und der modernen Massengewerkschaften) unterschied sich im übrigen die Sabotage der Wobbllys darin, dass sie von einem Arbeiterverhalten ausging, das der technischen und ethnischen Struktur des Arbeitsplatzes ebenso sehr entsprang wie es sich ihr widersetzte. Die Immigranten der ersten Generation band, wie zu sehen war. An ihre neue Heimat und an ihre Arbeit wenig mehr als der erhoffte Lohn, sie schienen von ihren Jobs nichts anderes zu wollen als das Geld'; in dieser Situation band kein sentimentales Band die Ungelernten, an die Arbeit und ihr Produkt (Lewis)."

Die Wobbllys organisierten Sabotagetrupps ("So hatten sie in McKees Rocks teil an der Organisation der Gegengewalt der Streikenden, zu Beginn des Lawrence-Streiks zerstörten italienische, in einem 'Flying Squadron' organisierte Wobbllys elektrische Anlagen und zwangen, zuweilen auch handgreiflich, zögernde Arbeiter zur Teilnahme am Streik") – auf der anderen Seite verstanden sie ihre Aufgabe als die, sich stets allein auf die real existierenden Kampfformen der neuen Arbeiterklasse zu beziehen:

In der 'direkten Aktion' von Sabotage und Arbeitsverweigerung "sahen die Wobbllys die neuen Ansätze zu massenhafter Arbeitergewalt und suchten an ihre tatsächlich vorhandenen Ansätze anzuknüpfen. Sie sahen bezüglich der Kampfformen – wie bezüglich der Theorie – ihre eigene Aufgabe darin, zu sehen, was die Arbeiter tun, und dann zu verstehen, warum sie es tun; nicht ihnen zu sagen, es sei richtig oder falsch, sondern ihre Bedingungen zu analysieren und zu sehen, ob wohl nicht sie selbst ihre Bedürfnisse am besten verstehen und ob aus ihren konkreten Bedingungen heraus sich nicht eine Theorie entwickeln wird, die von

allgemeiner Nützlichkeit sein wird. Industrieller Unionismus und Sabotage sind solche Theorien, die aus solchen Tatsachen und Erfahrungen entstanden sind'."

So wurde das "Soldiering", das "Ca'canny", die organisierte Arbeitszurückhaltung, transformiert zur Kampfform einer Arbeiterschicht, die den Lohnkampf nicht als Forderung nach einem gerechten Tausch verstand, gute Arbeit gegen gerechten Lohn, sondern als Klassenkampf und die die Höhe des Lohns durch nichts anderes bestimmt sah als durch die Stärke der Arbeitermacht (Walling). Auch nach der weitgehenden Zerschlagung der IWW setzte sich der "Guerillakampf" in der Revolte der US-amerikanischen Arbeiter von 1919-22 fort, und noch in den 20er Jahren waren die Slogans der Arbeitszurückhaltung und der Sabotage in den Fabriken Alltäglichkeit.'

Der Erfolg der IWW lag darin begründet, dass ihre Organisationsform der Mobilität der umherziehenden Holz-, Ernte- und Bauarbeiter des amerikanischen Westens und Südens folgte und zugleich eine zeitlang in der Lage war, die Verbindungen zu den sozialen Reproduktionsorten der Einwanderer und der Arbeitslosen herzustellen.

Gisela Bock :

"Die Praxis der Wobblys ging jedoch über ihre theoretische Formulierung der Lohnthematik hinaus: ‚so fand die Lohnforderung, ausgerückt in zahllosen Slogans – 'Setz Dich nieder und schau zu, wie der Lohn hochgeht' 'Am 1. Mai arbeite ich nicht länger als 8 Stunden, und Du?' – ihre Fortführung in den Aktionen während der Krise von 1913-15: die Arbeiter gingen vom Widerstand am Arbeitsplatz zur unmittelbaren Aneignung des gesellschaftlichen Reichtums über, zu 'food riots' (Hungerrevolten), Mietstreiks und Restaurantbesetzungen. So berief sich Haywood auf Abraham Lincolns Ratschlag an die Bürger, die wegen der Lebensmittelspekulation während des Bürgerkriegs hungerten: 'Nehmt Eure Spitzhacken und Brecheisen

und geht zu den Getreidespeichern und Kaufhäusern und versorgt Euch'. Die neunte Jahreskonferenz der IWW beschloß im September 1914, dass [...] 'der Ort, wo die Arbeitslosen demonstrieren müssen, dort ist, wo es viel Essen und Kleider gibt, damit sie sich versorgen können'. Die IWW rieten den Arbeitslosen 'Essen zu stehlen und was immer sie brauchten, um ihre Gesundheit und Wohlergehen zu erhalten, und wir behaupten, dass dies nur dem Namen nach Stehlen ist, aber nicht tatsächlich [...] Denn die Grundrechte des Menschen haben absoluten Vorrang' [...] – es scheint gerade hier gelungen zu sein, ein wesentliches Charakteristikum der zeitgenössischen Kämpfe zu artikulieren und partiell zu organisieren: die Verbindung zwischen Widerstand am Arbeitsplatz und dem Widerstand in der Community."

Wenn wir die Gründe für die Zerschlagung der IWW nennen, so sind es neben der brutalen Repressionswelle nach dem Kriegseintritt der USA 1917 und der während der Kriegsjahre massiv einsetzenden Wanderungswelle der Schwarzen aus dem Süden, wo sie "gerade in den Branchen mit hoher Fluktuation, Rationalisierung und Streikrate und in der Folge von Streiks eingesetzt wurden", auf deren Kämpfe aus der black community, die schließlich in die ersten race riots einmündeten und auf die sich die IWW nicht bezogen – einer der Gründe, weshalb der IWW-Slogan "Jetzt auf die Industrien des Ostens" fehlschlug – , so sind es also jedenfalls zwei Gründe, die für unser Thema verallgemeinert werden können: Zum einen ist es der Terrainwechsel der sozialen Kämpfe während der zwanziger und dreißiger Jahre: die aufkommenden Kämpfe um Sozialeinkommen, die den Anspruch auf staatliche Wohlfahrt stellen und zugleich den sozialen Ort der Community für die staatliche Sozial- und Einkommenspolitik infiltrierbar machen; damit die Voraussetzung für die Eingriffe keynesianischer Politik liefern, die die Arbeitskraft als Staatseigentum betrachtet und den sozialen Ursprungsort der Kämpfe, den

Ort des Wissens um das tradierte Existenzrecht und seine Aneignungsformen, zerstückelt und kontrollierbar macht – wobei die staatliche Kontrolle der Reproduktionsarbeit die entscheidende Rolle spielt. Zum anderen ist es die Tatsache, dass die Wissenschaftliche Betriebsführung, nach den Worten F.W. Taylors, auch ihrerseits "in den Untergrund geht", dem Guerillakonzzept der IWW also folgt und dieses im Detail, in den kleinsten durchorganisierten Schritten des Arbeitsablaufs, zu zerstören sucht. Obwohl die IWW in so vielem die Kämpfe einer neuen Ära ausdrückten und organisierten, überlebten sie die entscheidende Wende der frühen dreißiger Jahre auch informell nicht.

Das "Scientific Management", in den USA in der zweiten Hälfte der 1880er Jahre entwickelt, breitete sich nach der Jahrhundertwende sprunghaft auch in Europa aus und erfasste im Verlauf eines "Kriegs nach dem Krieg" nach 1918 schrittweise die wichtigsten Branchen des Arbeiterwiderstands. Erst dann, in den 1920er und 30er Jahren, wurde für die Mehrheit der Unterklassen das wahr, was Marx in den "Grundrissen" vorweggenommen hatte:

"Dass die Gesamtheit als Totalität nicht das Werk eines einzelnen Arbeiters, und auch das Werk der verschiedenen Arbeiter zusammen nur ist, soweit sie kombiniert sind, nicht sich als kombinierende zueinander verhalten. In ihrer Kombination erscheint diese Arbeit ebensosehr einem fremden Willen und einer fremden Intelligenz dienend, und von ihr geleitet – ihre seelenhafte Einheit außer sich habend, wie in ihrer materiellen Einheit untergeordnet unter die gegenständliche Einheit der Maschinerie, des capital fixe, da als beseeltes Ungeheuer den wissenschaftlichen Gedanken objektiviert und faktisch das Zusammenfassende ist, keineswegs als Instrument zum einzelnen Arbeiter sich verhält, vielmehr als beseelte einzelne Punktualität, lebendiges isoliertes Zubehör an ihm existiert" –

*"Es erscheint also direkt die bestimmte Arbeitsweise übertragen vom Arbeiter auf das Kapital in der Form der Maschine, und durch diese Transposition sein eigenes Arbeitsvermögen entwertet. Daher der Kampf der Arbeiter gegen die Maschinerie. Was Tätigkeit des lebendigen Arbeiters war, wird Tätigkeit der Maschine. So tritt dem Arbeiter grob-sinnlich die Aneignung der Arbeit durch das Kapital, das Kapital als die lebendige Arbeit in sich absorbierend – als hätt' es Lieb im Leibe' – gegenüber."*¹¹

Mochten dies, was Marx auf die Maschinenstürmer geschrieben hat, und was für die Mehrzahl der Klasse nun zutraf, die Handwerkerarbeiter, die traditionellen Ungelernten und die neuen Angelernten, für die Arbeit nur Zwang zum Geldverdienen war und die nicht ihres Arbeitsvermögens, sondern vielmehr ihres Lebens beraubt wurden, mochten die verschiedenen Schichten der Arbeiter dies unterschiedliche empfinden, so wurden durch den kommenden kombinierten Angriff in Fabrik und Quartieren – Taylorismus, Fordismus und Keynesianismus – die Front der traditionellen Arbeiterschichten und die der in erster Generation mobilisierten, in ihrem Innern noch vorkapitalistisch orientierten Schichten gleichermaßen betroffen.